

Amberg – Historisches Portrait einer Hauptstadt¹

Von Volker Press

Das Stadtbild Ambergs ist bis heute durch den doppelten Charakter von Bürgerstadt und Residenzstadt mitgeprägt; es spiegelt die unterschiedlichen Epochen einer abwechslungsreichen Stadtgeschichte². Das Stadtwappen zeigt den halben goldenen Pfälzer Löwen auf schwarzem Feld und die bayerischen Wecken, das variierte Wappen der Dynastie – damit hat sich Amberg heraldisch mehr mit dem Hause Wittelsbach identifiziert als die große Schwester Heidelberg, die andere Pfälzer Residenz: das Heidelberger Wappen zeigt den auf einem grünen Dreieck schreitenden Pfälzer Löwen.

Diese Identifikation ist kein Zufall. Ambergs Aufstieg und Stellung hingen eng zusammen mit der wittelsbachischen Territorienbildung und Territorialentwicklung auf dem Nordgau. 1034 hat der Bamberger Bischof Eberhard die Herrschaftsrechte im Amberger Raum von Kaiser Heinrich III. verliehen bekommen, eine klassische Immunitätsbestätigung, durch die der Bischof älteren hochstiftischen Besitz arrondieren konnte – 1104 ging die villa Amberg an das St.-Jakob-Stift in Bamberg³. Aber die bischöflich-bambergische Territorienbildung auf dem Nordgau konnte Amberg nicht einbeziehen; schon vor 1200 war der bayerische Herzog präsent, und gleich-

¹ Text eines Vortrags, den ich am 13. Dezember 1984 in Regensburg und am 14. Dezember 1984 in Amberg auf Einladung des Historischen Vereins für die Oberpfalz und Regensburg gehalten habe. Dem Vorsitzenden des Vereins, Msgr. Dr. Paul Mai, darf ich erneut für freundschaftliche Hilfe Dank sagen. Zu danken habe ich auch dem Vorsitzenden der Amberger Gruppe des Vereins, Herrn Rektor Otto Schmidt (Amberg).

² Zur Amberger Stadtgeschichte grundlegend: M. Schwaiger, *Chronica oder kurtze beschreibung der churfürstlichen Stad Amberg*, in der Oberrn Pfalz in Beiern gelegen, Wittenberg 1564, Nachdruck 1969; M. Schwaiger, *Chronica oder kurtze beschreibung der churfürstlichen Stad Amberg in der Oberrn Pfalz*, neu herausgegeben von F. J. Lipowsky, München 1818; J. K. von Wiltmaister, *Churfälzische Kronik, oder Beschreibung vom Ursprunge des jetzigen Nordgau und oberrn Pfalz*, 1783; R. Rubenbauer, *Die Verfassung der Stadt Amberg 1294–1808*, Diss. Masch. Erlangen 1956; H. Sturm, *Zur geschichtlichen Individualität der Stadt Amberg*, in: *Oberpfälzer Heimat* 12 (1968) 71–99; H. Bungert u. F. Prechtel (Hrsg.), *Ein Jahrtausend Amberg. Vortragsreihe der Universität Regensburg zum Stadtjubiläum 1984, 1985. Neuerdings grundlegend: Amberg 1034–1984. Aus tausend Jahren Stadtgeschichte, Ausstellungskataloge der Staatl. Archive Bayerns 18, 1984* (künftig zitiert: Amberg).

³ E. Freiherr von Guttenberg, *Die politischen Mächte des Mittelalters*, in: Hans Scherzer (Hrsg.), *Gau Bayerische Ostmark* (1941) 214–275; K. Bosl, *Die Markengründungen Kaiser Heinrichs III. auf dem bayerisch-österreichischen Boden*, in: ders., *Oberpfalz und Oberpfälzer. Geschichte einer Region* (1978) 47–99; ders., *Nordgau und Oberpfalz als Reichsländer und Territorialstaaten*, in: *Die Oberpfalz* 64 (1976) 161–171; A. Kraus, *Amberg und der bayerische Nordgau im 11. Jahrhundert*, in: *Amberg*, 25–34. *Zur Lage Ambergs: D. J. Manske, Ambergs Lage im Straßennetz der Oberpfalz während des Mittelalters und der Neuzeit. Ein Beitrag zur historischen und Verkehrs-Geographie*, in: *Bungert/Prechtel* (Hrsgg.), *Ein Jahrtausend Amberg*, 9–46 (Lit.).

zeitig konnte man – so Heinrich Wanderwitz – alle Merkmale einer Stadt feststellen. Aber es bedurfte der Verpfändung und Verlehnung der jungen Kommune an die Grafen von Hohenberg-Nabburg nach 1242 – nach ihrem Aussterben erwarb Herzog Ludwig II. die Stadt. Eine ältere Meinung glaubte, daß die Stadt aus dem Erbe des Staufers Konradin an die Wittelsbacher gekommen sei. Herzog Ludwig II. bestätigte Amberg 1269 das Stadtrecht; mit Amberg hatte er einen wichtigen geographischen Mittelpunkt auf dem Nordgau erworben⁴.

Diese Funktion trat noch deutlicher hervor, als die Landesteilungen der Wittelsbacher den größten Teil des Nordgaus der Pfälzer Linie zuwiesen. Die Herzöge von Bayern hatten mit zäher Durchsetzungskraft, vor allem nach dem Anfall des staufischen Erbes nach dem Tode Konradins, hier eine territoriale Konsolidierung erreicht; sie konnten zudem das Erbe mehrerer aussterbender Dynastenfamilien antreten⁵. Zunächst gehörte Amberg der oberbayerischen Linie der Wittelsbacher; Kaiser Ludwig der Bayer begünstigte neben vielen anderen Nordgauer Städten auch Amberg. Aber im Hausvertrag von Pavia 1329 ging die Stadt nicht an Kaiser Ludwig, sondern an die Söhne seines Bruders Rudolf I., Adolf, Rudolf II. und Ruprecht I.; somit war die Rivalität der künftigen Hauptlinien der Wittelsbacher, der bayerischen und der pfälzischen, schon von Anfang an angelegt⁶. Während sich Ludwig der Bayer bei seiner Königswahl auf die luxemburgische Partei gestützt hatte, suchten die Pfälzer gegen den engen Verwandten den habsburgischen Königskandidaten Friedrich den Schönen zu favorisieren; die Friktionen waren stark, bis Kaiser Ludwig der Bayer durch einen innerdynastischen Ausgleich, den Hausvertrag von Pavia, sich 1329 den Rücken freizumachen trachtete. Dabei ging die Pfalz endgültig an die rudolfinische Linie, die auch im Nordgauer Landesteil einen Anteil erwarb – das alte Viztumamt Lengenfeld wurde dafür geteilt⁷.

Damit begann aber der Aufstieg der Stadt Amberg zum Mittelpunkt des neuen Fürstentums der Pfalz in Bayern – die Landesteilung war eine entscheidende Voraussetzung. Ein Blick auf die Landkarte zeigt, daß die Stadt eine glänzende Lage dafür hatte; im Mittelpunkt des neuen Teilfürstentums, für das sich im Lauf der Jahrhunderte der Name „Oberpfalz“ einbürgern sollte⁸. Die innerdynastische Teilung sollte bald wieder zu Spannungen führen; sie brachte den Heidelberger Pfalzgrafen zu größerer Reichsnähe als die bayerischen Herzöge; sowohl mit der unteren wie mit

⁴ H. Sturm, Zur ältesten Geschichte Ambergs, in: Oberpfälzer Heimat 4 (1959) 30–42; ders., Die Handelsprivilegien Ambergs im Mittelalter, in: Oberpfälzer Heimat (1960) 31–43; E. Herrmann, Zur Stadtentwicklung in Nordbayern, in: Archiv für die Geschichte von Oberfranken 53 (1973) 31–79; H. Wanderwitz, Ambergs Frühgeschichte – offene Fragen, in: Amberg, 35–44.

⁵ M. Spindler, Die Anfänge des bayerischen Landesfürstentums, 1937, Nachdruck Aalen 1973; W. Volkert, Die rheinische Pfalzgrafschaft bis zum Ende des 13. Jahrhundert, in: M. Spindler (Hrsg.), Handbuch der bayerischen Geschichte 3.2 (1971) 1254–1270.

⁶ H. Angermeier, Bayern in der Regierungszeit Kaiser Ludwigs IV., in: Spindler (Hrsg.), Handbuch 2 (1966) 141–167; A. Gerlich, Die rheinische Pfalzgrafschaft in der frühen Wittelsbacherzeit, in: H. Glaser (Hrsg.), Wittelsbach und Bayern I. 1 (1980) 201–222.

⁷ M. Buchner, Zur Geschichte und Topographie der Stadt Amberg im ausgehenden Mittelalter, in: VO 59 (1907) 289–303; W. Volkert, Amberg und die Kurfürsten von der Pfalz, in: Amberg, 61–74.

⁸ K. Bosl, Das kurpfälzische Territorium „Obere Pfalz“, in: ZBLG 26 (1963) 3–28; ders., Kulturströme und Kulturleistung der bayerischen Oberpfalz, in: 125 Jahre Regierungsbezirk Oberpfalz (1963) 29–50; ders., Volkstums-, Herrschafts- und Territorialgeschichte der Oberpfalz, in: Bezirkstag der Oberpfalz (Hrsg.), Die Oberpfalz (1984) 25–67.

der oberen Pfalz war er den großen Zentren der Reichsgeschichte näher. Dies garantierte allerdings der bayerischen territorialen Konsolidierung einen ruhigeren Ablauf als der rheinischen; die Oberpfalz lag dabei etwa in der Mitte. Die auf dem Nordgau erreichte relative Geschlossenheit wurde nämlich in Frage gestellt durch die sogenannte Neuböhmenpolitik Kaiser Karls IV., der durch finanzielle und politische Ungeschicklichkeiten der Pfälzer Wittelsbacher einen beträchtlichen Pfandbesitz in der Oberpfalz an sich brachte und damit das junge Territorium völlig durchlöcherte⁹.

Die Neuböhmenpolitik hat nicht nur territoriale Irritationen hervorgebracht; zwar hatten sich die Pfalzgrafen ein Rückkaufsrecht gesichert, aber dem Kaiser schwebte eine Landbrücke von seinen böhmischen Erblanden zu den Kerngebieten des Reiches vor¹⁰; er inkorporierte die neuböhmischen Lande in der Oberpfalz 1355 der Krone Böhmen. Schon in den 1370er Jahren aber sollte der Kaiser die Schwerpunkte seiner Politik nach Brandenburg verlegen¹¹; die Folge war ein erneutes Vordringen der Wittelsbacher im Nordgau, nun auch wieder der bayerischen, eine verstärkte Zersplitterung der Oberpfalz, eine Bindung weiter Teile des Landes an Böhmen, mit den lehensrechtlich gegebenen Einwirkungsmöglichkeiten, die bis zum Ende des alten Reiches immer wieder Spannungen auslösten. Allerdings konnten die Pfalzgrafen nahezu alles Verlorene wieder zurückgewinnen. Als Karl IV. 1348 mit der Goldenen Bulle die Kurwürde allein den Pfälzer Wittelsbachern zuschrieb und damit auf fast drei Jahrhunderte die bayerischen in die zweite Linie drängte, so trug das nicht nur unbestreitbaren rechtlichen Traditionen Rechnung – Karl IV. hatte auch jene Linie begünstigt, die von ihm abhängiger war.

Die Goldene Bulle forderte auch die Unteilbarkeit des Kurpräzipuums, also jener Lande, an denen die Kurwürde der Pfalz haftete. Aber weitergehende Versuche der Pfalzgrafen-Kurfürsten scheiterten, die Primogenitur, also die Unteilbarkeit nach Erstgeburtrecht, sicherzustellen; in den Pfälzer Verträgen von 1368 und 1378 wurde ein bestimmtes Gebiet zur Alleinherrschaft für den jeweiligen Kurfürsten bestimmt; dieses beinhaltete seit 1410 nicht nur Heidelberg und andere rheinische Ämter, sondern auch Amberg, Kemnath, Waldeck, Nabburg, Murach, Helfenberg und Rieden. Damit aber war die dynastische Klammer zwischen Ober- und Unterpfalz eindeutig; der Heidelberger Kurfürst stand künftig gleichsam auf zwei Beinen, einem unter- und einem oberpfälzischen¹². Damit aber sind wir wieder nach Amberg zurückgekehrt, von dem sich der ganze Exkurs scheinbar weit entfernt hatte. Aber Ambergs Stellung, sein Aufstieg zum Hauptort der Oberpfalz war ohne diese Rahmenbedingungen nicht zu denken. Die Pfalzgrafen haben Amberg stets vor der Neuböhmenpolitik der Luxemburger bewahrt – sie haben es an erster Stelle des Kurpräzipuums

⁹ Volkert, Oberpfalz, 1273–1278; Th. Lindner, Karl IV. und die Wittelsbacher, in: Mitt. d. Inst. f. öster. Geschichtsforschung 12 (1891) 64–100.

¹⁰ Zu Karl IV. neuerdings: F. Seibt (Hrsg.), Kaiser Karl IV. Staatsmann und Mäzen, 1978; ders., Karl IV.: ein Kaiser in Europa, 3 1978; Evamaria Engel (Hrsg.), Karl IV. Politik und Ideologie im 14. Jahrhundert, 1982. Zur Neuböhmenpolitik: K. Wild, Baiern und Böhmen. Beiträge zur Geschichte ihrer Beziehungen im Mittelalter, VO 88 (1938) 90–151; F. X. Lommer, Die böhmischen Lehen in der Oberpfalz, Bd. 1, 1907; Volkert, Oberpfalz, 1281–1284.

¹¹ Volkert, Oberpfalz, 1283.

¹² Chr. Häutle, Die Oberpfalz und ihre Regenten in den Jahren 1404–1448, in: VO 27 (1871) 1–124; Volkert, Oberpfalz, S. 1284–1298. Vgl. auch: P. Moraw, Die kurfürstliche Politik der Pfalzgrafen im Spätmittelalter, vornehmlich späten 14. und frühen 15. Jahrhundert, in: Jahrb. für westdeutsche Landesgesch. 9 (1983) 75–97.

in Bayern genannt, als den Hauptort ihres bayerischen Fürstentums. Diese Politik wurde durch die Forderungen der Goldenen Bulle gestützt, obgleich die Neuböhmienpolitik Karls IV. mit dem Erwerb von Hirschau und Sulzbach die unmittelbare Nachbarschaft Ambergs erreichte. Die pfalzgräflichen Herrschaftsrechte wurden von Amberg aus durch einen Viztum wahrgenommen, ganz im bayerischen Stil – ober- und unterpfälzische Adelige, die im Amberger Schloß den Landesfürsten vertraten; hier bildeten sich erste Ansätze der späteren Amberger Regierung aus¹³. Der Landesherr ließ es aber dabei nicht bewenden; schon Ludwig der Bayer und nach ihm die Pfälzer Kurfürsten haben den glänzenden Ausbau der Stadt, ihrer Stadtanlage, ihrer Mauern und Türme veranlaßt; sie haben den Ambergern, wie Wilhelm Volkert gezeigt hat, bei all diesen Unternehmungen kräftig unter die Arme gegriffen¹⁴.

Zentrum der kurfürstlichen Politik in Amberg war das Schloß, ursprünglich gegenüber der Martinskirche an der Vils gelegen – es erinnert mit seinen Überresten, in seiner gotischen Bausubstanz noch heute an die Pfalzgrafen des 14. Jahrhunderts. Seit 1416 hat Kurfürst Ludwig III. dann durch den Amberger Landrichter Ruprecht von Wolfring den Bau des neuen Schlosses an seiner heutigen Stelle in Angriff genommen. Damals aber begann sich die Situation für die Stadt grundsätzlich zu verändern¹⁵.

Die Ausgangslage der Stadt Amberg war recht günstig gewesen – Herrschaftsmittelpunkt der Pfälzer Kurfürsten für ihr bayerisches Nebenland. Der Stadt kam aber zugleich die relative Ferne der Herrscher zugute, angesichts noch recht beschränkter Möglichkeiten, über weitere Distanzen zu regieren. Die Fürsorge des Landesherrn und seine Ferne, die Bedeutung Ambergs in einer reichspolitisch sehr heiklen Zone, im Zeichen der Rivalität zwischen Luxemburgern, Habsburgern und Wittelsbachern, also Böhmen, Österreich, Bayern und der Pfalz, um die Führung im Reich, gaben der Stadt günstige Chancen. Daß der Mittelpunktfunktion im Herrschaftssystem der Pfalzgrafen die Bürgerstadt gegenüberstand, erhöhte die Möglichkeiten nur noch.

Die äußere Verfassung war gegeben durch ein Privileg Herzog Rudolfs von Bayern von 1294, das sog. Rudolfinum, das wohl auf ältere Privilegien zurückging; es regelte die Ratsverfassung der Stadt¹⁶. Das Rudolfinum wurde 1310 durch ein

¹³ Volkert, Amberg und die Kurfürsten, 61–64.

¹⁴ Volkert, Amberg und die Kurfürsten.

¹⁵ Die Kunstdenkmäler des Königreichs Bayern: Bd. 2. Heft 16 Stadt Amberg, (1909) 115–127.

¹⁶ Zur Amberger Verfassung grundlegend: Rubenbauer, Verfassung. Weiter: H. Thoma, Das älteste Amberger Stadtrechtsbuch, Diss. Masch. Erlangen 1920; K. Fuchs, Die Entwicklung des Amberger Stadtrechts, Diss. Masch. Erlangen 1926; J. F. Knöpfler, Beiträge zur Kultur-, Rechts- und Kunstgeschichte aus den Ratsbüchern der Stadt Amberg I: 1432–1445, in: VO 74 (1924) 37–61; K. Brenner, Die Steuern der Stadt Amberg (in rechtlicher und wirtschaftlicher Hinsicht) vom Spätmittelalter bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts, Diss. Masch. Erlangen 1953; R. Fritsch, Ambergs Stadtverfassung und städtische Verwaltungsorgane, in: Amberg, 45–60. Dazu immer noch: J. Bapt. Schenkl, Auszüge aus den ambergischen Vertrags- und Gerichtsbriefen vom Jahre 1379–1389 in Regestenform zur Beleuchtung der damaligen Stadt- und Gerichtsverfassung, 1821; ders., Der churfürstlichen Stadt Amberg Gesatzbuch wiederumb verneuert, und mit der new erlangten Freiheit gemehrt, auch sonst an vielen Orten geendert und gespesert 1554, 1825; ders., Neue Chronik der Stadt Amberg, 1817; ders., Sammlung der Freiheiten, Rechte, Gesetze, Gewohnheiten und Polizeiornungen der Stadt Amberg aus dem 14. bis auf's 15. Jahrhundert, 1827; ders., Supplementband zur neuen

Privileg Ludwigs des Bayern ergänzt. Immer wieder haben die nachfolgenden Pfalzgrafen und Kurfürsten diese Privilegien bestätigt. In eigenen Büchern wurden dann die selbstgesetzten Ergänzungen der Stadt niedergelegt. Der Rat setzt sich aus acht bis zehn Bürgern zusammen; 1370 tauchte erstmals der Titel des Bürgermeisters auf. Später, um 1418, trat zum bisherigen Rat, numehr dem inneren, ein äußerer Rat von 25 Mitgliedern. Seine Entstehung ist nicht klar – andernorts hat man festgestellt, daß der äußere Rat entstanden ist aus dem Willen der Gemeinde, eine verstärkte Kontrolle über eine sich verflechtende und versippende Oberschicht auszuüben. Der äußere Rat sollte sich freilich schnell mit dem inneren verklammern und wurde schließlich von diesem durch Kooptation besetzt. Der Machtteilung sollte auch die seit 1437 belegte Wahl von vier Bürgermeistern dienen, die jeweils für ein Vierteljahr ihr Amt und das Amt des Ratsredners, d. h. die Stellvertretung des Bürgermeisters, ausübten. 1481 wurde, gleichsam als Reserve, ein fünfter Bürgermeister benannt. Der Wahlmodus war, vielleicht zeitweilig unterbrochen durch einen plebiszitären Durchbruch, so gestaltet, daß die dominierende Stellung des Rats nicht in Frage gestellt werden konnte. Es wählte nämlich der alte Rat, der sich durch Honorationen aus den einzelnen Stadtvierteln verstärkte, die er wohl nicht gerade aus den Kreisen einer möglichen Opposition rekrutierte. Diese Vertreter der Stadtviertel sollten auch die Beschwerden der Gemeinden übermitteln. Die Amberger Wahlpraxis gab also der Gemeinde eine Mitsprache, ohne ihr aber eine starke Stellung einzuräumen. Sie verknüpfte die Politik des Rates mit dem Willen der Bürgerschaft über ein Notabelprinzip, das den Herrschenden die Schlüsselpositionen sicherte. Daß es keine ausgeprägte Zunftverfassung gab, stärkte diese Situation noch. Diese Verklammerung von Stadt und Gemeinde funktionierte recht gut – sie bewies ihre Festigkeit in den Religionsauseinandersetzungen seit der Mitte des 16. Jahrhunderts. Das Wahlmännnergremium gab seine Stimmen ab; dabei wurden die fünf Personen mit dem größten Anteil zu Bürgermeistern bestimmt; diese ergänzten dann durch Kooptation den inneren Rat; der letzte wiederum wählte die acht Urteiler und den gesamten äußeren Rat mit ca. 25 Mitgliedern.

Der Rat war mit den weiten Bereichen städtischer Selbstverwaltung betraut und konnte angesichts eines fernen Landesherrn in ihnen ziemlich autonom schalten. Dabei waren die eigentlich Handelnden die Bürgermeister und der innere Rat; der äußere hatte nur bei besonders wichtigen Angelegenheiten mitzusprechen – er diente gleichsam der Gewährleistung der Rats Herrschaft und war doch durch das Wahlsystem vor einem allzu starken Druck der Gemeinde gesichert. Daneben gab es das Stadtgericht und viele städtische Ämter, die Einfluß versprachen; manche von ihnen konnten nur mit Stellung einer Bürgerschaft ausgeübt werden. Die Professionalisierung des städtischen Regierens zeigte sich in der Entwicklung ständiger Funktionen, wie seit 1456 nachzuweisen, Stadtschreiber, Kämmerer, Pfänder und Steuerherren; seit 1575 kam der Stadtsyndikus hinzu, schon zuvor der Stadtarzt. Den Vorsitz im Stadtgericht führte jedoch der kurfürstliche Landrichter als Stadtrichter, ein Usus, der auch in Bayern bekannt war. Die Stadt präsentierte sich somit als autonome Kommune, die sich gegenüber dem Landesherrn einen erheblichen Spielraum wahrte. Nach innen übte der Rat eine starke Herrschaft gegenüber seinen Bürgern aus – er war die Quelle von Gebot und Verbot.

Chronik der Stadt Amberg, 1818. Deutliche Parallelen zu Amberg: A. Scherl, Verfassung und Verwaltung der Stadt Nabburg bis zum Ausgang des 16. Jahrhunderts, in: VO 96 (1955) 93–276.

Die Autonomie Ambergs hing stark von seiner bedeutenden wirtschaftlichen Stellung ab¹⁷. Die frühen Zollprivilegien der Stadt, das erste von keinem Geringeren als Kaiser Friedrich Barbarossa 1163 verliehen, zeigen ganz deutlich, wie sehr die glänzende Handelslage der Stadt zugute kam. Amberg lag an den Durchgangsstraßen zwischen Böhmen und Nürnberg, zwischen Leipzig und Bamberg einerseits und Regensburg andererseits, eine Lage, die später für die konfessionellen Entwicklungen nicht ohne Belang sein sollte; Vils und Naab eröffneten der Stadt den Wasserweg in die Donau¹⁸ – dies erschloß Amberg einen Weg nach Südosten. Dabei hat anscheinend der Rat vor allem den Handel mit Regensburg besonders kontrolliert, der den Weg an die Donau öffnete. Salz und Getreide passierten die Amberger Märkte, die in der großen Zeit der Stadt auch von Fernhandelskaufleuten aufgesucht wurden, welche dort ihre seltenen Waren anboten. Die landesfürstlichen Privilegien haben den Handelsgeist der Amberger gefördert und nicht eingeschränkt. Die Pfalzgrafen haben auch stets die Amberger Position gegen die Ansprüche der Regensburger verteidigt. In der Frühzeit war für die Finanzierung die Anwesenheit einer zeitweise bedeutenden Judengemeinde wichtig, die freilich 1348/49 dem allgemeinen Judenpogrom zum Opfer fiel und dann 1390/91 ausgetrieben wurde¹⁹. Amberg kannte mehrere reiche Handelsleute, wie die Alhards, die ihren Sitz am Markt hatten.

Freilich: prägend für das Profil der Stadt wurde dann das Montanergewerbe, das die Handelsmöglichkeiten entscheidend verstärkte und schließlich weitgehend bestimmte²⁰. Bergbau und Eisenproduktion setzten nach kleineren Anfängen schon zu Ende des 13. Jahrhunderts verstärkt ein und nahmen einen raschen Aufstieg; das Holzprivileg von 1310 sicherte den Brand. 1341 kam es zur ersten Hammereinigung zwischen Amberg und Sulzbach – ein Kartell der Eisenproduzenten für Löhne

¹⁷ G. Rapp, Geschichtliche Mittheilungen über die Stadt Amberg und ihre Nachbarstädte mit besonderer Rücksichtnahme auf deren Handel und Erwerbsquellen, 1881; H. Sturm, Die Handelsprivilegien Ambergs im Mittelalter, in: Oberpfälzer Heimat 5 (1960) 31–43; H. Stahl, Die Wirtschaftsordnung der Stadt Amberg im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit, Diss. Erlangen-Nürnberg 1969; K. O. Ambronn, Ambergs Handel bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, in: Amberg, 237–254; Volkert, Amberg und die Kurfürsten, 66–69.

¹⁸ P. Dümmler, Die alte Vils-Schiffahrt, in: Oberpfälzer Heimat 17 (1973) 7–27; O. Schmidt, Amberger Vilsschiffe, in: Oberpfälzer Heimat 22 (1978) 65–70.

¹⁹ D. Götschmann, Die Juden in Amberg während des Mittelalters, in: Amberg, 91–106. Vgl. auch: W. Volkert, Die Juden in der Oberpfalz, in: ZBLG 30 (1967) 161–200.

²⁰ F. M. Reß, Geschichte und wirtschaftliche Bedeutung der oberpfälzischen Eisenindustrie von den Anfängen bis zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges, in: VO 91 (1950) 5–180; ders., Die oberpfälzischen Hammereinigungen von 1341–1626. Zünftlerischer Zusammenschluß oder kapitalistische Interessengemeinschaft, in: Zeitschr. f. handelswissenschaftliche Forschung NF 2 (1950) 39–44; H. Merz, Rechtsgeschichte des oberpfälzischen Berg- und Hammerwesens unter besonderer Berücksichtigung des Amberger und Sulzbacher Gebietes, Diss. Erlangen 1954; O. Schmidt, Ambergs Bergbau im 16. Jahrhundert, in: Oberpfälzer Heimat 12 (1968) 100–109; H. Nikol, Die Amberger Bürgerschaft und die Entwicklung des dortigen Bergbaus seit der Mitte des 14. Jahrhunderts, in: Die Oberpfalz 70 (1982) 193–199. Neuerdings grundlegend: D. Götschmann, Oberpfälzer Eisen. Bergbau und Eisenproduktion im 16. und 17. Jahrhundert, Schriftenreihe des Bergbau- und Industriemuseums Ostbayern Theuern 5 (1985); ders., Amberger Erz und Oberpfälzer Eisen. Amberg als Zentrum des oberpfälzischen Eisen-gewerbes im Mittelalter und in der frühen Neuzeit, in: Bungert/Prechtel (Hrsgg.), Ein Jahrtausend Amberg, 63–80; ders., Amberg und das oberpfälzische Montanangebot, in: Amberg, 221–236. Ferner: R. Regler, Vom königlichen Bergregal zur allgemeinen Bergbau-Freiheit, in: Die Oberpfalz 58 (1970) 203–210.

und Preise; dies bedeutete, daß das Gewicht der Eisenherstellung jenes des Bergbaus übertraf²¹. Diese Politik wurde von der großen Amberg-Sulzbacher Hammereinigung von 1387 ausgebaut²². Mit Recht hat Dirk Götschmann die ältere These von Reiß bestritten, daß es sich hier um eine Folge von Karls IV. Neuböhmenpolitik handelt²³. Freilich wird man in diesen Maßnahmen die allgemeine Wirtschaftskrise nach dem demographischen Einbruch infolge des Schwarzen Todes mit in Rechnung stellen müssen. Ganz deutlich wird jedoch hier eine allgemeine Kartellpolitik; die Monopolisierung der gewinnträchtigen Eisenproduktion ist mit Händen zu greifen; außerdem wollte man den Amberger und Sulzbacher Bürgern das Monopol sichern, das sie nur zeitweilig mit Nürnberger Familien teilen mußten. Es waren die großen Familien Ambergs und Sulzbachs, teilweise mit den Nürnbergern familiär verflochten, die dieses historische Kartell trugen²⁴. Die Hammerwerke, die an Teichen und Flüssen lagen, zeugten von der Dynamik der Produktion – manche Amberger Familie nahm über ein Hammerwerk den Weg in den Landadel. Götschmann hat mit Recht betont, daß sich diese Entwicklungen lange Zeit autonom, d. h. ohne den Landesherrn vollzogen. Daß unter Kurfürst Friedrich dem Siegreichen in der Hammereinigung von 1464 erstmals eine Mitsprache des Landesfürsten deutlich wird, war kein Zufall – der Landesherr drängte verstärkt in die Stadt hinein²⁵.

Die Einigungen hatten eine sehr stark regulierende Funktion, vor allem gegenüber den Lohnabhängigen. Bei Konflikten hatten die Stadtgerichte in Sulzbach und Amberg eine Schiedsrichterrolle, aber Amberg gewann schnell ein Übergewicht gegen Sulzbach; es errang eine marktbeherrschende Stellung, die die Nachbarschaft in die Defensive drängte. Seit der Mitte des 16. Jahrhunderts waren die Amberger auch nicht mehr an dem Zusammenspiel mit den Sulzbachern interessiert. Zunehmend stand der Wille der Regierung hinter den Bestrebungen der Stadt Amberg. Schon Pfalzgraf Ruprecht der Ältere hatte der Stadt eine Monopolstellung für die Oberpfälzer Eisenproduktion zuzuspielen getrachtet.

Dies hing zusammen mit der Kraft Ambergs, den Erzsegen und den Handel einander wechselseitig nutzbar zu machen. 1351, 1363 und 1364 ergingen die Messeprivilegien Kaiser Karls IV. und Pfalzgraf Ruprechts des Jüngeren, die drei Jahrmärkte festlegten, von denen schließlich zwei zu Pfingsten und an der kalten Kirchweih übrigblieben. Amberger Kaufleute und die Financiers der Hammermeister in Nürnberg und Regensburg waren die Hauptabnehmer, später kam noch Ulm hinzu. Im Stil der Zeit folgten den kommerziellen die familiären Verbindungen, politische und wirtschaftliche Beziehungen verschlangen sich. Die sozialgeschichtliche Analyse zeigt eine enge Verflechtung des Amberger Bürgertums mit dem Montanergewerbe; zunächst scheint die Beteiligung an den vielen Bergbaugesellschaften sehr breit gestreut gewesen zu sein; dies erklärt eine relativ gute Verankerung der städti-

²¹ L. Niedermayer, Die Hammerwerkseinigungen im älteren Amberger Bergrecht bis gegen Ende des 15. Jahrhunderts, Diss. Erlangen 1922; Götschmann, Eisen, 87–99.

²² R. Regler, Die Hammereinigungen zwischen Amberg und Sulzbach von 1341, in: VO 117 (1977) 227–238.

²³ Götschmann, Amberg und das oberpfälzische Montangebiet, 222–225.

²⁴ Dazu die zahlreichen Arbeiten von Hans Nikol zu Oberpfälzer Hammermeisterfamilien, zusammengefaßt bei Götschmann, Amberg und das oberpfälzische Montangebiet, 235, Anm. 65. Ferner: F. M. Reiß, Unternehmungen, Unternehmer und Arbeiter im Eisenerzbergbau und der Eisenverhüttung der Oberpfalz 1300–1630, in: Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft 74 (1954) 561–618.

²⁵ Götschmann, Amberg und das oberpfälzische Montangebiet, 226 f.

schen Oligarchie in der Gemeinde und damit eine relative politische Stabilität. Erst als man sich bergmännisch unter die Grundwasserlinie vorarbeiten mußte und die Pumpen erhöhte Kosten forderten, wurde der Kapitalbedarf für den Bergbau erheblich größer – ein Vorgang, den man vielerorts findet²⁶. Damit aber wurde die Voraussetzung zum Eindringen des großen Kapitals gegeben. Dieses hatte sich zunächst stärker in den Hammerwerken engagiert, sicher weil die Reichen in ihnen auch ein Sprungbrett in den Landadel sahen. Hier hat Götschmann auf den Besitz mehrerer Hammerwerke in der Hand einer Familie hingewiesen, auf die Rolle der Plech und Castner im 16. Jahrhundert. Die Priorität für die Hammerwerke erklärt sehr deutlich die Schwerpunktsetzungen in der Hammereinigung von 1387. Die enge Verflechtung von Montanunternehmertum und städtischer Oberschicht, die zugleich das Stadtre Regiment beherrschte, war das Kennzeichen der Amberger Entwicklung – es war kein Zufall, daß um 1560 die Stadt die letzte private Bergbaugesellschaft verdrängt und ihr Monopol errichtet hatte.

Diese Entwicklung brachte erhebliche Vorteile für den Kapitaleinsatz der Geldleute, da die Stadt hier zur Kreditsicherung und für Ausfallbürgschaften dienen konnte; es bleibt jedoch weiteren Forschungen überlassen, wie weit die Stadt durch diese Gewichtsverlagerung selbst zu einem Unternehmer geworden war. Zugleich verschob sich das Gewicht von der Eisenverarbeitung zum Bergbau selbst. Die Tendenz sollte sich im 16. Jahrhundert noch weiter ausdifferenzieren; dazu aber nahm die Regierung immer stärkeren Anteil an den Unternehmungen, griff sie immer mehr mit Gesetzen in die Entwicklung ein, da Stadt und Bürger die neuen Probleme einer komplizierter werdenden Förderung nicht allein lösen konnten.

Der Bergsegen machte Amberg zu einer relativ reichen Stadt. Das spiegelte sich nicht nur im Stadtbild; die stolzen Kirchen, die alte Pfarrkirche St. Georg und das jüngere St. Martin, das die Bürger im 15. Jahrhundert bauten, als Demonstration städtischen Selbstbewußtseins wie das schöne Rathaus, bilden noch heute markante Punkte des Stadtbildes. St. Martin hätte sich an sich auch als Ansatzpunkt für die Ausbildung einer Stiftskirche und eines Kapitels anbieten können; die immer noch starke Stellung Bambergs im kirchlichen Leben, die Ferne des Herrschers hat dies wohl verhindert²⁷. Andererseits gab es 1409 Ansätze, daß König Ruprecht, der im großen Schisma zur Obödienz des in Rom residierenden Papstes Gregor XII. zählte, durch diesen ein Bistum Amberg errichten ließ; die Bischöfe waren ganz offensichtlich dem Heidelberger Hof aufs engste verbunden. Die Gründung ging 1415 wieder ein – es läßt sich nicht absehen, wohin sie geführt hätte; immerhin bestieg der zweite Amberger Bischof Konrad de Susato 1428 den Stuhl des Heiligen Wolfgang in Regensburg²⁸. Wie stark das kirchliche Potential in Amberg war, hat jüngst Paul Mai gezeigt; 1508 zählte man in Amberg nicht weniger als 46 Pfründeninhaber. 1447 kamen die Franziskanerinnen, 1452 die Franziskaner und auf kurze Zeit bereits zuvor, 1435, die Fraterherren, letztere als Exponenten einer neuen Frömmigkeit, nach Amberg²⁹. Sie alle hatten wohl wesentlichen Einfluß auf das

²⁶ Hier liegt ein zentrales Problem für die die Entwicklung des Montangewerbes.

²⁷ G. Blößner, Die Stadt Amberg in ihrer kirchlichen Vergangenheit, 1954; P. Mai, Kirchengeschichte Ambergs bis zur Reformation, in: Amberg, 107–118.

²⁸ E. Herrmann, Zum Schisma in der Diözese Regensburg, in: Zeitschr. f. bayer. Kirchengeschichte 34 (1965) 1–18.

²⁹ Mai, Kirchengeschichte Ambergs; O. Schmidt, Religiöse Verhältnisse in Amberg vor der Kirchenspaltung, in: VO 102 (1962) 195–208.

Schulwesen; zum Ende des 15. Jahrhunderts hat freilich daneben auch die Stadt offensichtlich den Unterricht gefördert³⁰. Schon 1317 hatte Ludwig der Bayer das städtische Spital gestiftet, an dem der Rat einen immer stärkeren Anteil gewann. Seit 1456 wird ein Spitalpfleger genannt; die Stiftungen der Bürger speisten Spital und Spitalkirche³¹. Insgesamt waren die Kirchen in Amberg stark und eindrucksvoll repräsentiert – aber sie bildeten keineswegs ein Gegengewicht gegen Rat und Bürgerschaft.

Die Stellung der Wittelsbacher als potentielle Kandidaten auf die römische Königswürde wurde nach Ludwig dem Bayern 1400 durch die Wahl Kurfürst Ruprechts III. von der Pfalz bestätigt – gegen den Luxemburger Konkurrenten, den abgesetzten König Wenzel, vorgeschoben, bekam dadurch die Oberpfalz erhöhte Bedeutung³². Ihre Finanz- und Wirtschaftskraft, vor allem jene Ambergs, erleichterte dem König Ruprecht die Verbindung mit dem starken Nürnberg, dessen Bürger weiterhin große Interessen an der Oberpfälzer Eisenindustrie hatten. Aus dieser Position konnte Ruprecht gegenüber seinem Kontrahenten Wenzel die neuböhmische Position der Luxemburger fast völlig zerschlagen und damit das Oberpfälzer Territorium erneut konsolidieren; die Königsrolle Ruprechts hat sich so zweifellos auch auf die Stellung der Stadt Amberg ausgewirkt.

Aber mit der Erbteilung nach Ruprecht 1410 entstand eine ganz neue Situation für Amberg. Politisch wurde es vom Mittelpunkt der Oberpfalz zum Zentrum des kleinen Kurpräzipuums reduziert, also der eigentlichen Kurlande, die Ruprechts ältestem Sohn Kurfürst Ludwig III. verblieben³³. Der nächstgeborene Pfalzgraf Johann war noch unter Ruprecht als erster wittelsbachischer Stadthalter in Amberg aufgezogen: Ausdruck der hohen Bedeutung die der König Amberg zuwies, Ausdruck der territorialen Konsolidierung, Anerkennung der Funktionen eines Juniorfürstentums. Bei der Landesteilung von 1410 erhielt nun Johann gute zwei Drittel der Oberpfalz, vor allem jene Gebiete, die neuböhmische Lehen hatten; davon aber war das Kurpräzipuum mit Amberg frei. Von 1410 bis 1499 regierte seither in Neumark eine eigene Linie der Wittelsbacher, aber Johann geriet schnell in heftige Spannungen mit seinem kurfürstlichen Bruder Ludwig III., weil er sich benachteiligt fühlte. Er wurde überdies in den Strudel der Hussitenkriege gerissen. Mit dem Landshuter Herzog Heinrich dem Reichen suchten die Pfälzer offenbar ein Gegengewicht gegen Johann zu etablieren; der Neumarkter Pfalzgraf Otto wurde jedoch 1436 Statthalter der „bayerischen“ Kurlande, also eine Art Vormund für den unmündigen Kurfürsten Ludwig IV. im Hinblick auf seine Oberpfälzer Gebiete. Sein

³⁰ J. N. Hollweck, Geschichte des Volksschulwesens in der Oberpfalz, 1895; E. Bauer, Beiträge zur Geschichte der lateinischen Schulen der Kuroberpfalz im Jahrhundert der Reformation, 1915; J. Denk, Zwei ehemalige Lehrerziehungsanstalten, 1904; G. Blößner, Geschichte des Humanistischen Gymnasiums Amberg, 1929; F. Krebs, Das deutsche Schulwesen Ambergs von den Anfängen im 15. Jahrhundert bis zum Ausgang des 17. Jahrhunderts, 1931. Neuerdings grundlegend: R. A. Müller, Das Schulwesen der Stadt Amberg, in: Amberg, 165–190.

³¹ R. Regler, Bürgerspital vom Hl. Geist zu Amberg, in: R. Hauer, J. Rossberg (Hrsgg.) Lebensbilder deutscher Stiftungen 4: Stiftungen aus Vergangenheit und Gegenwart (1982) 351–371; J. F. Knöpfler, Das Bürgerspital zu Amberg i. O., eine Wittelsbacher Stiftung: Mitteilungen aus dem Stadtarchiv Amberg 3, 1918; J. Laschinger, Das Spital in Amberg, in: Amberg, 153–164.

³² Volkert, Oberpfalz, 1284–1298.

³³ Häutle, Regenten der Oberpfalz; Volkert, Oberpfalz, 1327.

Sohn, der dänische Unionskönig Christoph³⁴, blieb fern, und ließ sich erst durch Oberpfälzer Adelige, dann durch seinen Vetter Otto I. von Mosbach, vertreten, der ihm 1447 in Neumarkt nachfolgte und unter bayerischen und böhmischen Druck geriet³⁵. Mit seinem Sohn Otto II. starb 1499 die Linie der Neumarkter Pfalzgrafen aus.

Für unsere Frage sind allerdings nicht die komplizierten dynastischen Verklammerungsversuche der Pfälzer Wittelsbacher wichtig, bedeutender ist die Schwerpunktverschiebung nach Neumarkt – denn für die Oberpfalz war die jüngere, die Neumarkter Linie, die wichtigere³⁶. Das bedeutete, daß nun die Impulse eines neuerrichteten Hofes nicht von Amberg, sondern von Neumarkt ausgingen. Amberg hatte somit nur bescheidenen Anteil an den Durchdringungsprozessen des 15. Jahrhunderts. Die Behörden in Amberg blieben zurück, während im Umkreis des Hofes die Ämter in Neumarkt ausgebaut wurden, Neumarkt mehr und mehr als administratives Zentrum Amberg hinter sich zu lassen drohte. Aber Wohlstand und Handelsmacht Ambergs waren stark genug, daß die Bürger der Stadt die Nachteile nicht empfinden mußten – umso stärker trat die andere Seite der Entwicklung hervor, die Ferne des Herrschers und die Entfaltung einer städtischen Autonomie, die eigene Wurzeln hatte. Amberg war eine selbstbewußte Stadt.

Aber seine halbautonome Rolle stieß bald mit dem Machtanspruch des bedeutendsten Pfälzer Kurfürsten Friedrich I. des Siegreichen zusammen. Friedrich stürzte sich in die großen Fragen der Reichspolitik; als rheinischer Kurfürst stieg er zu einer quasi-königlichen Stellung empor und baute das Pfälzer Satellitensystem in bemerkenswerter Weise aus³⁷. Voraussetzung dieser Entwicklung war die Arrogation von 1452, die Regierungsnachfolge statt seines unmündigen Neffen, den er als Adoptivsohn und Nachfolger annahm³⁸. Der Vorgang war ungewöhnlich und erregte Aufsehen und Kritik. Die Stadt Amberg wurde damals Wortführerin der ganzen Oberpfalz – sie verweigerte 1453 die Anerkennung der Arrogation und die Huldigung gegenüber dem neuen Kurfürsten. Der zögernde Rat stand dabei unter dem Druck der Gemeinde – selbstbewußt hatte man die Autonomie und den eigenen Willen demonstriert; man gedachte nicht, sich den Willkürmaßnahmen der Dynastie zu beugen. Friedrich der Siegreiche war aber nicht der Mann, das hinzunehmen – er marschierte gegen Amberg. Die Stadt unterwarf sich kampfflos, drei der Wortführer wurden 1454 hingerichtet³⁹. Der Kurfürst hatte sich nachhaltig als Macht-

³⁴ J. E. Olesen (Hrsg.), *Christoffer af Bayerns breve 1440–1448 vedrørende hans bayerske stamhertugdømme*. Die Briefe Christoffers von Bayern 1440–1448 über sein bayrisches Stammherzogtum, 1986.

³⁵ Volkert, Oberpfalz, 1327f.; Günther Wüst, *Pfalz-Mosbach (1410–1499). Geschichte einer pfälzischen Seitenlinie des 15. Jahrhunderts unter besonderer Berücksichtigung der Territorialpolitik*, Diss. Heidelberg 1976.

³⁶ Zur Bedeutung der Neumarkter Pfalzgrafen: V. Press, *Die Grundlagen der kurpfälzischen Herrschaft in der Oberpfalz*, in: VO 117 (1977) 31–67, hier: S. 32–34.

³⁷ Zu Friedrich dem Siegreichen: F. Ernst, *Kurfürst Friedrich I. der Siegreiche von der Pfalz*, in: *Deutscher Westen-Deutsches Reich, Saarpfälzische Lebensbilder 1* (1938) 45–59; Bernhard Rolf, *Kurpfalz, Südwestdeutschland und das Reich. Die Politik des Pfalzgrafen und Kurfürsten Friedrich des Siegreichen*, Diss. Heidelberg 1981.

³⁸ Zur Arrogation: L. Häusser, *Geschichte der rheinischen Pfalz*, Bd. 1, 1845, Neudruck 1924 und 1971, S. 335–339; K. F. Krieger, *Der Prozeß gegen Pfalzgraf Friedrich den Siegreichen auf dem Augsburger Reichstag vom Jahr 1474*, in *Zeitschr. für hist. Forschung* 12 (1985) 257–286.

³⁹ Volkert, *Amberg und die Kurfürsten*, 69f.; A. Dollacker, *Der Amberger Aufruhr von 1453 und seine Folgen*, 1929.

faktor in Erinnerung gebracht, dabei unterstützt von seinem Stadthalter, dem rheinischen Grafen Emicho von Leiningen. Der schon unter Ludwig III. begonnene Schloßbau wurde fortgeführt und von Friedrich dem Siegreichen im Sinne einer besseren Verteidigungsmöglichkeit des Schlosses umgestaltet – ein unverkennbares Drohmittel gegen die Stadt.

Aber die Autonomie der Stadt wurde nicht wesentlich angetastet; die landesfürstliche Tätigkeit war zwar stärker geworden, die Beamten, die von der Jurisdiktion der Stadt befreit waren, traten verstärkt in Erscheinung, aber Amberg lag im Windschatten der Ereignisse, die sich hauptsächlich am Rhein abspielten. So demonstrierte 1474 der Kurerbe Philipp landesfürstliche Präsenz in Amberg, als er dort Margarete von Bayern-Landshut heiratete und zum Zeichen seiner Anwesenheit den großen Schloßsaal einwölben und mit den Wappen der Ahnen verzieren ließ⁴⁰. Die Amberger Hochzeit markierte die neue Achse zwischen Heidelberg und Landshut, die zu Anfang des neuen Jahrhunderts reichspolitische Brisanz erlangen sollte. Sie betonte aber auch die Bedeutung Ambergs als Mittelpunkt der Oberpfälzer Kurlande gegen die neuauftrebende Residenz Neumarkt; so zeichneten sich im 15. Jahrhundert unterschiedliche Entwicklungen ab, Neumarkt als die Stadt des Hofes, Amberg als Zentrum von Handel und Montangewerbe, aber auch als Bastion des Heidelberger Kurfürsten gegen die jüngere Linie in Neumarkt.

1499 aber starben die Neumarkter Pfalzgrafen aus. Ihre Gebiete fielen wieder an die Kurpfalz. Zunächst blieb Neumarkt als Herrschaftsmittelpunkt ein Vorsprung vor Amberg – Kurfürst Philipp kam nicht zu einer Neugestaltung⁴¹. Seine Versuche, durch die Ehe seines Sohnes Ruprecht mit der Erbin von Bayern-Landshut eine dominierende Stellung in Süddeutschland zu erringen, führten 1504/05 in die Katastrophe; auch die Oberpfalz wurde schwer in Mitleidenschaft gezogen⁴². Als Kurfürst Ludwig V. 1508 dem völlig gebrochenen Vater nachfolgte, war die Beute Kurfürst Friedrichs des Siegreichen zu großen Teilen verwirtschaftet, mußte der junge Kurfürst sein ganzes Augenmerk auf die Stabilisierung seiner Herrschaft richten; das galt auch für die schwer mitgenommene Oberpfalz. Als Trostpreis für die Enkel Kurfürst Philipps aus der Landshuter Ehe seines Sohnes Ruprecht war das Fürstentum der „Jungen Pfalz“, Pfalz-Neuburg, geschaffen worden⁴³. Geographisch unterstrich diese Entwicklung auf Dauer erneut die Mittelpunktfunktion Ambergs für die Oberpfalz.

Aber noch einmal schien sich die Waage Neumarkt zuzuneigen; in einer komplizierten Teilung kam es zu einer Doppelherrschaft Ludwigs V. und seines jungen Bruders Friedrich (II.), mit einer Herrschaftsteilung mit Ausnahme des Kurpräzipiums;

⁴⁰ M. Buchner, Quellen zur Amberger Hochzeit von 1474, in: Archiv für Kulturgeschichte 6 (1908) 385–438; ders., Die Amberger Hochzeit 1474, in: Zeitschr. f. Gesch. des Oberrheins 64 (1910) 584–604, 65, 1911, 95–127.

⁴¹ Press, Grundlagen, 33–35.

⁴² H. Wiesflecker, Kaiser Maximilian I., Bd. 3 (1977) 164–205; S. Riezler, Geschichte Baierns 3 (1889) 580–638; W. Hruschka, König Maximilian I. und der bayerisch-pfälzische Erbfolgehandel von 1504–1507, Diss. Graz 1961.

⁴³ Zu Pfalz-Neuburg: J. M. Beitelrock, Geschichte des Herzogtums Neuburg oder der jungen Pfalz, 2 Teile, 1859/63; C. Gremmel, Geschichte des Herzogtums Neuburg, 1872; F. A. Försch, Neuburg und seine Fürsten, in: Neuberger Kollektaneenbll. 68 (1904) 1–136; H. Rall, Pfalz-Neuburg und seine Fürsten, in: Neuberger Kollektaneenbll. 109 (1955) 5–52; Neuburg, die junge Pfalz und ihre Fürsten, hrsg. v. J. Heider, 1955; 475 Jahre Fürstentum Pfalz-Neuburg, Ausstellung im Schloß Grünau bei Neuburg an der Donau, 1980.

dies wurde mit der faktischen Überlassung der Oberpfalz an Friedrich II. verbunden⁴⁴. Das wiederum hieß, daß Friedrich in Neumarkt im eigenen Namen, in Amberg aber nur im Namen seines Bruders regierte, so wie er Neuburg für die unmündigen Neffen verwaltete. Es waren die Bitten der neukonsolidierten Landstände gewesen, die den Aufzug eines Pfalzgrafen in der Oberpfalz beförderten⁴⁵. Zwar weilte Friedrich II. 1518–1520 in Heidelberg, aber danach ging er nach Neumarkt, wo er die Tradition der alten Neumarkter Pfalzgrafen fortsetzte und seinen eigenen Hof hielt. Angesichts der rechtlichen Situation war dies nicht erstaunlich, aber Amberg schien durch diese Konstellation endgültig das Schicksal einer Nebenresidenz beschieden zu sein.

Schließlich aber erreichten die Forderungen der Landstände doch die Residenzverlegung von Neumarkt nach Amberg; wirtschaftliche Überlegenheit und geographische Lage hatten sich durchgesetzt. Friedrich II., Gemahl der dänischen Königstochter Dorothea, hatte es fertiggebracht, in der Pfälzer Sukzession gegenüber Ottheinrich vorgezogen zu werden. Als er 1544 die Regierung in Heidelberg antrat, folgte ihm sein Bruder Wolfgang als Statthalter der ganzen Oberpfalz⁴⁶. Damit hatte sich Amberg als Hauptort und Residenz durchgesetzt. Die Quellenlage ist durch die Heidelberger Archivverluste desparat, aber soviel wird deutlich: es waren außer den Forderungen der Stände auch dynastische Überlegungen, die Amberg den Zuschlag brachten. Nach dem Ende der komplizierten Doppelherrschaft gab es keinen Pfalzgrafen mehr, der sich eine gesonderte Residenz sichern mußte, der Weg war damit frei für die Rückkehr nach Amberg. Unter Friedrich II. wurde durch Bauten diese Funktion unterstrichen, vor allem durch die schöne alte Kanzlei, die bis heute an Friedrich II. erinnert und mit seinem und seiner dänischen Gemahlin Portrait geschmückt ist.

Friedrich II. hat wie kein Pfalzgraf vor ihm die Zusammengehörigkeit zwischen unterer und oberer Pfalz verkörpert. Schon Friedrich der Siegreiche hatte 1464 die Teilhabe der Regierung an der Hammereinigung vorwärts getrieben – für die Amberger Montanherren eine wichtige Unterstützung. Friedrich II. und seine Räte waren auch die Initiatoren und Mitgründer der Zinnblechhandelsgesellschaft von

⁴⁴ W. Müller, Die Stellung der Kurpfalz zur lutherischen Bewegung von 1517 bis 1525, 1937; W. Henß, Die Anfänge der evangelischen Bewegung in der Kurpfalz, in: Martin Luther: Die Anfänge der evangelischen Bewegung in Kurpfalz, Ausstellungskatalog Heidelberg 1983, 9–78; ders., Frühe Spuren der Reformation in Kurpfalz (1518–1528/29) in: Blätter für pfälzische Kirchengeschichte 50 (1983) 5–42; H. Rott, Friedrich II. von der Pfalz und die Reformation, 1904.

⁴⁵ Die Oberpfälzer Landstände bildeten sich relativ spät aus. Dazu: L. Freiherr von Egckher, Geschichte der vormaligen Landschaft in der Oberpfalz, 1802; F. Mühlbauer, Die oberpfälzischen Landstände und ihr Einfluß auf das Steuerwesen, besonders das Ungeld, in: Archivalische Zeitschrift Neue Folge 12, (1905) 1–78; K. Köhle, Landesherr und Landstände in der Oberpfalz von 1400–1583. Sozialstruktur und politische Repräsentanz eines frühneuzeitlichen Territoriums, Diss. München 1969; K.-O. Ambronn, Landsassen und Landsassengüter des Fürstentums der Oberen Pfalz im 16. Jahrhundert dargestellt nach den Landsassenregistern von 1518–1599, 1982. Zur Stellung Ambergs in den Ständen: K. O. Ambronn, Amberg und die oberpfälzischen Landstände bis zu ihrer Auflösung 1628, in: Amberg, 75–90, K. Köhle, Die Landtage des 16. Jahrhunderts im Rathaus zu Amberg, in: Bungert/Prechtl (Hrsgg.), Ein Jahrtausend Amberg, 47–62.

⁴⁶ M. Weigel, Pfalzgraf Wolfgang der Ältere 1494–1558, in: Zeitschr. f. Gesch. d. Ober-rheins 94 (1942) 358–381.

1533⁴⁷. Die Amberger verweigerten sich zunächst, aber bald begriffen sie die Gewinnträchtigkeit dieses Unternehmens, so daß die Beteiligungen begrenzt werden mußte – gestaffelt nach dem sozialen Status der Einleger, so wie es den Spielregeln der ständischen Gesellschaft entsprach. „Die hohe Rendite dieser Gesellschaft, die von den Blechhämmern der Oberpfalz verschiedene Blechsorten anfertigen ließ, diese aufkaufte, in Amberg verzinnte und in den Fernhandel brachte, wurde in erster Linie dadurch ermöglicht, daß man durch das Instrument der Einung die ausschließliche Ablieferung der Bleche an die Gesellschaft erzwingen und die Preise dafür diktieren konnte. Dies geschah durch ein durchdachtes System von Preisvorschriften und Lieferverbindungen, in das auch die Schienenhammermeister als Lieferanten des für die Blechherstellung notwendigen Rohstoffs, des Deuchels, einbezogen war.“⁴⁸ Der Rückhalt der Regierung wurde durch die Beteiligung der führenden Beamten sichergestellt. Regierung und Stadt gingen im Gleichschritt – auch die Bergwerksgesellschaft profitierte. Nach dem ursprünglichen Übergewicht der Hammerwerke traten nun Bergproduktion und Veredelung wieder stärker in den Vordergrund. Auch sonst haben die Aktivitäten Pfalzgraf Friedrichs II. den Ambergern manche Vorteile gebracht. Die Statthalterschaft des Pfalzgrafen Wolfgang schien die Vorteile der Residenzverlegung nur zu bestätigen; der Markt- und Handelsstadt Amberg bekam die Residenzfunktion gut.

Diese Entwicklung korrespondierte mit der Ausbildung der Oberpfälzer Landstände⁴⁹. Trotz früherer Ansätze kam es erst ungewöhnlich spät zu einer ständischen Entwicklung im Pfälzer Fürstentum in Bayern – wohl Ausdruck der verspäteten territorialen Entwicklung. Es war Teil der pfalzgräflichen Stabilisierungspolitik nach der Katastrophe des Bayrischen Erbfolgekrieges, daß die Pfalzgrafen die Oberpfälzer Stände mehr und mehr konsultierten. Sie verkörperten das Land und sorgten für die Gewährleistung der Herrschaft. Die Oberpfälzer Stände kamen spät, aber sie etablierten sich sehr schnell – die Ferne der Herrschaft und eine relativ offene Situation waren Katalysatoren dieser Entwicklung⁵⁰.

Von ihr profitierte wiederum die Stadt Amberg. Schon bevor der Landesfürst die Residenz seines Statthalters dorthin verlegte, betonten die Stände den Vorrang Amberg. Das Land machte seine Prioritäten deutlich – da der Landtag auch den pfalzgräflichen Kredit zu sichern hatte, war der Vorrang des Finanzplatzes einsichtig. Nach ständischen Spielregeln spielte zwar der Adel die erste Rolle und zog auch manchen Vorteil – aber für den organisatorischen Rückhalt der Landschaft war doch die Stadt Amberg mit ihren administrativen Möglichkeiten eine so entscheidende Grundlage, daß ihr ein maßgeblicher Einfluß auf das ständische Geschehen zuwuchs. Formal nach den Adeligen, praktisch aber neben und vor ihnen, wurde die Stadt Amberg das organisatorische Zentrum der Oberpfälzer Landstände, spielten ihre Bürgermeister, Stadtschreiber und Syndici für diese eine maßgebliche Rolle, getragen von der städtischen Autonomie.

Es ist hier nicht der Platz die ständische Verfassung der Oberpfalz zu diskutieren, deren besitzgeschichtliche Fundierung jüngst Karl-Otto Ambronn erforscht hat⁵¹.

⁴⁷ F. Hessel, Die Zinnblechhandelsgesellschaft in Amberg und ihre Stellung in der Gesamtentwicklung der Weißblechindustrie, in: VO 66 (1916) 1–104.

⁴⁸ Götschmann, Amberg und das oberpfälzische Montangebiet, 230 f.

⁴⁹ Vgl. die in Anm. 45 zitierte Literatur.

⁵⁰ Press, Grundlagen, 37 f.; Ambronn, Amberg und die Oberpfälzischen Landstände.

⁵¹ Ambronn, Landsassen.

Für Amberg aber bedeutete die Ausbildung einer landständischen Steuerverfassung, so wie sie alteuropäischer Tradition entsprach, eine weitere Schlüsselrolle; die Stadt konnte die von den Ständen bewilligten Steuern in eigener Regie einziehen. Überdies war stets ein Vertreter Ambergs an der Steuerorganisation beteiligt; die Errichtung einer selbständigen landständischen Finanzverwaltung, des sogenannten Kommissariats, 1563 brachte Amberg als Sprecherin der Oberpfälzer Städte einen Sitz im vierköpfigen Gremium der Landschaftskommissarien⁵². Da Adel und Klerus traditionell eine geringe Sensibilität für finanzpolitische Unternehmungen hatten, erreichte die Stadt Amberg auch hier eine praktische Führungsrolle – die angesichts der galoppierenden Finanzkrise der Kurpfalz freilich sehr zweideutig war. Amberger Bürger, wie Leonhard Münzer, spielten für die ständische Kreditpolitik eine Schlüsselrolle.

1533 hatten die Stände die Residenzverlegung nach Amberg gefordert – Ambronn hat in diesem Zusammenhang mit Recht auf die finanzielle Rolle der Stadt hingewiesen; es ging um den Einblick in das pfalzgräflische Finanzgebaren⁵³. Freilich sollten die Stände diesem nicht beikommen, sie wurden vielmehr immer stärker in die unseriöse Finanzpolitik der Landesfürsten verwickelt – und diese betraf nicht zuletzt die Stadt Amberg. Ihre Schlüsselrolle auf dem Landtag hatte also eine durchaus zwiespältige Seite. In einer harmonischen Situation mit dem Landesherrn, so wie sie sich unter Friedrich II. abzeichnete, konnte diese Rolle nur Vorteile bringen. In einer Auseinandersetzung zwischen Fürst und Land mußten die Vertreter der Residenzstadt vor allen anderen auf den Amboß kommen.

Diese Vorteile der Residenzverlegung sollten jedoch bald ins Gegenteil umschlagen. Amberger Politik war stets geprägt von einem wachen Sinn für Interessen und Schwerpunkte, aber auch für neue Impulse. So schloß sich die Stadt allmählich der Reformation an: sich vortastend, undramatisch, offensichtlich auch unter dem Druck der Gemeinde – aber auch im Rat gab es Kräfte, die sich diesem nicht widersetzen⁵⁴. Andererseits hatten das Zögern der Regierung, auch die entschlossene Opposition des altgläubigen Pfarrers Georg Helbling stark retardierend gewirkt. Der Rat ging mit Umsicht vor und knüpfte über den gebürtigen Amberger Sebastian

⁵² Köhle, Landesherr und Landstände, 49–53; Press, Grundlagen, 46.

⁵³ Ambronn, Amberg und die oberpfälzischen Landstände, 79 f.

⁵⁴ Die Oberpfälzer und Amberger Reformationsgeschichte war lange konfessionell umstritten. Aus katholischer Sicht: F. M. Wittmann, Geschichte der Reformation in der Oberpfalz, 1847; J. Bapt. Götz, Die religiöse Bewegung in der Oberpfalz von 1520–1560, 1914; ders., Die erste Einführung des Calvinismus in der Oberpfalz 1559–1576, 1933; ders., Die religiösen Wirren in der Oberpfalz 1576–1620, 1937. Aus lutherischer Sicht: F. Lippert, Die Reformation in Kirche, Sitte und Schule der Oberpfalz (Kurpfalz) 1520–1620, 1897; R. Dollinger, Das Evangelium in der Oberpfalz, 1952; Matthias Simon, Evangelische Kirchengeschichte Bayerns, 2¹⁹⁵². Zu Amberg: M. Weigel, Verzeichnis ... der Geistlichen und Präzeptoren der Stadt Amberg während ihrer evangelischen Periode 1538–1626, in: Blätter f. fränkische Familienkunde 13 (1938) 1–26; K. Ramge, Das gottesdienstliche und kulturell-sittliche Leben des alten lutherischen Amberg 1538–1626/28, 1938 (dazu Kritik von Maximilian Weigel in: Zeitschr. f. bayer. Kirchengeschichte 14 (1939) 109–144); V. Press, Die evangelische Oberpfalz zwischen Land und Herrschaft – bestimmende Faktoren der Konfessionsentwicklung 1520–1621, in: Das evangelische Amberg im 16. Jahrhundert. Aus dem Stadtarchiv Amberg, Ausstellungskatalog, 1983; ders., Das evangelische Amberg zwischen Reformation und Gegenreformation, in: Amberg, 119–136.

Fröschel Kontakte zu Luther und Melanchthon an⁵⁵. Als sich der von Luther empfohlene Prediger Andreas Hügel mit dem kurfürstlichen Landrichter anlegte, machte er jedoch das Spiel nicht mit. Frühzeitig suchte sich der Rat dann wieder aus dem Interim zu lösen, der kaiserlichen „Zwischenreligion“, die die Protestanten wieder der alten Kirche zuführen sollte; die taktische, aber wohlwollende Zurückhaltung des Landesherrn Kurfürst Friedrich II., der sich selbst der Reformation angeschlossen hatte, eröffnete dem Rat einen autonomen Handlungsspielraum⁵⁶ – zudem wußte er den kurfürstlichen Statthalter, Friedrichs II. Bruder Pfalzgraf Wolfgang, hinter sich.

Unmittelbar nach dem Passauer Vertrag stieß der Rat energisch vor in Richtung auf die Reformation, während die Regierung immer noch zögerte. Die Stadt hat damit praktisch eine Ratsreformation durchgeführt, in engem Kontakt mit Melanchthon. Dies war eines der wichtigsten Ergebnisse der städtischen Autonomie Ambergs – es hatte fast wie eine Reichsstadt gehandelt. Wahrscheinlich gab es im 16. Jahrhundert überall wenige kurze Momente konfessioneller Offenheit, die dann zu einer starken religiösen Identifikation mit den übernommenen Lehren führte. Als landsässige Stadt stand Amberg in Süddeutschland damit fast allein – Heinz Schilling hat im evangelischen Norddeutschland einige Parallelen ausgemacht⁵⁷, auch in den habsburgischen Landen könnte man sie finden. Die alten Handelswege haben also neben den vielfachen wirtschaftlichen und familiären Banden auch die neuen religiösen Ideen transportiert. Die Amberger identifizierten sich mit einem philippistisch geprägten Luthertum – in ihrem eigenen Selbstbewußtsein war es eine heroische Leistung, daß sie die Reformation vor dem Landesfürsten angenommen hatten, auch Legitimation dafür, daß man auch künftig mehr von Reformation zu verstehen glaubte als der Landesfürst⁵⁸. Dies sollte sich bald zeigen.

Unter Pfalzgraf Ottheinrich allerdings holte die kurfürstliche Reformation die städtische wieder ein und sog sie auf. Aber Amberg blieb nicht nur der wirtschaftliche, sondern auch der intellektuelle Mittelpunkt des Landes. Schon seit dem Ende des 15. Jahrhunderts hatte der Rat neben dem deutschen das lateinische Schulwesen intensiv gefördert⁵⁹. Unter seiner wohlwollenden Protektion wurde die St. Martinschule die überaus attraktive Lateinschule der Stadt, in der sich zahlreiche Schüler versammelten, weil sie Chancen und Fortkommen bot; jene Generation der Amberger St. Martinsschüler hat sehr stark die Prägung der neu konsolidierten Oberpfälzer Regierung bestimmt. 1538/39 zog in ihr die Lehre Martin Luthers ein; sie blieb wohl, entgegen der Meinung Rainer A. Müllers, unter der Kontrolle der Stadt, vermittelte Weiterbildung und in einer Zeit starken Akademikerbedarfs auch Aufstiegschancen.

⁵⁵ O. Germann, Sebastian Fröschel, in: Beiträge zur sächsischen Kirchengeschichte 14 (1889) 1–126; M. Weigel, Andreas Hügel und die Einführung der Reformation in Amberg, 1938.

⁵⁶ H. Rott, Friedrich II.; W. Breitenbach, Die Besetzung der kuroberpfälzischen Pfarreien zur Zeit des Pfalzgrafen und Kurfürsten Friedrich II., Diss. Erlangen 1922.

⁵⁷ H. Schilling, Die politische Elite nordwestdeutscher Städte in den religiösen Auseinandersetzungen des 16. Jahrhunderts, in: Wolfgang J. Mommsen (Hrsg.), Stadtbürgertum und Adel in der Reformation. Studien zur Sozialgeschichte der Reformation in England und Deutschland (1979) 235–308.

⁵⁸ V. Press, Die „Zweite Reformation“ in der Kurpfalz, in: Heinz Schilling (Hrsg.), Die reformierte Konfessionalisierung in Deutschland – Das Problem der „Zweiten Reformation“ (1986) 104–129, hier S. 110f.

⁵⁹ R. A. Müller, Schulwesen der Stadt Amberg.

Die Mitte des 16. Jahrhunderts bedeutete für Amberg vielleicht die Zeit höchsten Glanzes. Nicht nur, daß man die Reformation selbst erkämpft hatte – mit Michael Schwaiger hatte die Stadt auch ihren eigenen Geschichtsschreiber⁶⁰, nachdem ein Menschenalter zuvor der reisende Arzt Johann Lang das heimische Amberg in seinen Berichten zum Maßstab aller europäischen Metropolen gemacht hatte⁶¹. Noch florierte unter deutlicher Protektion der Regierung das Montangewerbe. Zwar waren viele der projektierten Gesellschaften gescheitert, die Pfalzgraf Friedrich II. in Angriff hatte nehmen wollen: die Eisenhandelsgesellschaft, deren erster Faktor Michael Schwaiger war, die Woll- und Tuchhandelsgesellschaft, die Gesellschaft für den Bedarf der Handwerker und der wöchentliche Weinmarkt, letzterer vielleicht ein Instrument verstärkter Anbindung an die Unterpfalz, von der man den Wein gegen Eisen tauschen konnte. Dies alles hat jüngst Karl-Otto Ambronn herausgestellt⁶². Dafür aber brachte die Zinnblechhandelsgesellschaft, die einst von den Neumarkter Räten Friedrichs II. unterstützt und mit Kapital ausgestattet worden war, den Ambergern reichen Gewinn⁶³. Hinzu kam ein stabiler Handel mit Salz, von der wirtschaftlichen Mittelpunktfunktion für das Umland ganz zu schweigen. Wie Achim Fuchs gezeigt hat, fällt in diese Zeit der Ausbau der Amberger Zünfte und zahlreicher Ordnungen, die zum Teil vom Rat ergingen⁶⁴. Es spiegelte sich hierin ein pulsierendes wirtschaftliches Leben, Zeugnis der ökonomischen Kraft der Stadt. Die Ordnungen bedeuteten freilich auch die verstärkte Regulierung von Produktion und Zusammenleben, denen die Konsolidierung der Zünfte diente.

1563 ernannte Kurfürst Friedrich III. seinen Erstgeborenen, den Pfalzgrafen Ludwig (VI.), zum Statthalter in Amberg; der Kurprinz zog im Schloß auf und gewann rasch die Herzen der Bürger⁶⁵. Die Beamtschaft, immer noch meist Oberpfälzer Herkunft, war offensichtlich mit dem Bürgertum der Stadt eng verflochten – es teilte mit ihr das evangelisch-lutherische Bekenntnis, das in der Oberpfalz eine immer stärkere Tradition erhielt. Die Landschaft nahm die gleiche Position ein. Aber unterdessen hatte die Dynamik der Heidelberger Konfessionsentwicklung Friedrich III. ins reformierte Lager geführt⁶⁶; der Huldigungslandtag von 1563 stand

⁶⁰ F. Roth, Michael Schwaigers Amberger „Chronika“ und der deshalb von Kurfürst Friedrich III. gegen ihn geführte Prozeß, in: VO 79 (1929) 3–63; H. Wanderwitz, Materialien zur Lebensgeschichte des ersten Amberger Chronisten Michael Schwaiger (ca. 1510–1568), in: VO 122 (1982) 281–289.

⁶¹ ADB 17 (1883) 637f.; A. Hasenclever, Die tagebuchartigen Aufzeichnungen des pfälzischen Hofarztes Dr. Joh. Lange über seine Reise nach Granada im Jahre 1526, in: Arch. f. Kulturgesch. 5 (1907) 385–438.

⁶² Ambronn, Handel.

⁶³ Hessel, Zinnblechhandelsgesellschaft.

⁶⁴ A. Fuchs, Das Handwerk in Amberg, in: Amberg, 255–270; vgl. auch H. Plab, Vom Amberger Zunftrecht, ein rechtsgeschichtlicher Querschnitt durch das Handwerk der ehemaligen Hauptstadt der oberen Pfalz, Diss. Masch. Erlangen 1950; H. Stahl, Die Wirtschaftsordnung der Stadt Amberg im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit, Diss. Erlangen-Nürnberg 1969.

⁶⁵ V. Press, Ludwig VI., Kurfürst von der Pfalz, in: NDB 15 (1987).

⁶⁶ A. Kluckhohn, Wie ist Kurfürst Friedrich III. von der Pfalz Calvinist geworden? in: Münchner Historisches Jahrbuch (1866) 421–500; G. A. Benrath, Die Eigenart der pfälzischen Reformation und die Vorgeschichte des Heidelberger Katechismus, in: Heidelberger Jahrbuch 7 (1963) 13–32; V. Press, Calvinismus und Territorialstaat. Regierung und Zentralbehörden der Kurpfalz 1559–1619, 1970; ders., Die Grafen von Erbach und die Anfänge des reformierten Bekenntnisses in Deutschland, in: H. Bannasch und H.-P. Lachmann (Hrsg.), Aus Geschichte und ihren Hilfswissenschaften. Festschrift Walter Heinemeyer (1979) 653–685.

schon im Zeichen der Abwehrhaltung der Oberpfälzer Stände gegen das reformierte Bekenntnis; sie hielten unter Amberger Führung an der lutherischen Tradition fest⁶⁷. Friedrich III. war nicht der Mann, der Opposition nachzugeben – er verlangte von den Oberpfälzern Anerkennung und Duldung seines Bekenntnisses. Geschickt war die Gründung eines von Anfang an reformiert konzipierten Pädagogiums, als Anreiz für die Kinder der Stadt und des Landes – für die Absolventen winkte der Landesherr mit Aufstiegschancen⁶⁸. Stipendien sollten die Schule attraktiv machen – daß sie die städtische Martinsschule dennoch nicht ruinieren konnten, ist eine gewichtige Demonstration der lutherischen Ausrichtung der Oberpfalz.

1566 war der Kurfürst dann auch selbst an der Spitze von Räten in Amberg erschienen, um seinem konfessionellen Gestaltungswillen Nachdruck zu verleihen – die Seele der Opposition wurde der eigene Sohn Ludwig. Angesichts der reichsrechtlich prekären Stellung des reformierten Bekenntnisses war allerdings der Handlungsspielraum Friedrichs III. gering. Dennoch spielte er die obrigkeitlichen Möglichkeiten aus, um seiner Konfession zum Erfolg zu verhelfen. Es begann ein langes und verbissenes Ringen, in dem der Statthalter Pfalzgraf Ludwig (VI.), die Regierung, die Stände und die Stadt Amberg zusammenstanden; die Stadt spielte dabei keineswegs die geringste Rolle. Das Luthertum war im Selbstbewußtsein der Amberger, bei Rat und Gemeinde, so tief eingepreßt, daß es mit den Ansprüchen des Heidelberger Kurfürsten zusammenstieß. Dies ging nicht ohne bittere Auseinandersetzungen ab. 1574 forderte Friedrich III. sogar zwei Ratsmitglieder zur Rechenschaft nach Heidelberg.

Kein Zweifel: so wichtig der religiöse Gegensatz war, er verband sich mit dem Kampf Ambergs für seine städtische Autonomie, die auf der Tradition von Jahrhunderten beruhte. Die totale Identifikation der Amberger Bürger mit ihrem Luthertum war auch Verteidigung ihrer Handlungsfreiheit und ihrer eigenen Reformation. Friedrich III. konnte sich nicht durchsetzen; die Amberger trieben ihre eigene Politik, suchten evangelische Reichsfürsten und den Kaiser zu mobilisieren – ein kühnes und selbstbewußtes, aber auch ein gefährliches Spiel, beruhend auf der Einheit von Rat und Bürgerschaft in der Verteidigung des evangelischen Bekenntnisses und auf dem Vertrauen in die Normen des Reichsrechts. Für das Prestige des Landesherrn freilich war die Beharrungskraft der Amberger in hohem Maße abträglich – wenn die Heidelberger Beamten auf die Oberpfälzer fluchten, meinten sie vornehmlich die selbstbewußten Amberger. Der Abwehrerfolg gegen den Zugriff des Landesfürsten, der vor allem im reformierten Gewande erfolgte, hing in hohem Maße von der außenpolitischen Belastung Friedrichs III. ab. Wenn diese wegfiel, war fraglich, wie eine neuerliche Machtprobe ausgehen würde.

Die Entwicklung Ambergs schien noch einmal ins Lot zu kommen; als 1576 der bisherige Statthalter Pfalzgraf Ludwig VI. die Regierung in Heidelberg antrat, kehrte sich die Stoßrichtung um. Der Lutheraner suchte nun der rheinischen Pfalz seine Konfession aufzuzwingen; ein letztes Mal befanden sich der Landesfürst und die Oberpfälzer Hauptstadt Amberg im Gleichschritt⁶⁹. Mit Erleichterung hatte der

⁶⁷ Götz, Erste Einführung. Denk, Zwei ehemalige Lehr- und Erziehungsanstalten; Blößner, Geschichte des humanistischen Gymnasiums; M. Weigel, Beiträge zu einer Geschichte des kurfürstlichen Pädagogiums in Amberg 1565–1625, in: Zeitschr. f. bayer. Kirchengesch. 14 (1939) 206–223.

⁶⁸ Diese Möglichkeit bedeutete eine sehr wichtige Waffe im innerkirchlichen Kräftespiel.

⁶⁹ Press, Calvinismus und Territorialstaat, 267–298.

Amberger Rat vom Tod Kurfürst Friedrichs III. vernommen, denn 1575 hatte sich die Situation so zugespitzt, daß zwischen der Amberger Bürgerschaft und den angereisten reformierten Räten Friedrichs III. gewalttätige Auseinandersetzungen drohten – eine militärische Exekution schien vor der Tür zu stehen.

Anfänglich schien sich die Rückkehr zum Luthertum im Gleichklang mit der Konfession der Amberger behutsam zu vollziehen⁷⁰ – aber der neue Superintendent Martin Schalling⁷¹ war den lutherischen Scharfmachern zu vorsichtig; überdies trat in einer Zeit konfessioneller Polarisierung die schärfere Ausprägung lutherischer Orthodoxie ganz deutlich hervor, ganz abgesehen davon, daß auch eine mäßige Vorgehensweise Brüche nicht vermeiden konnte – so löste Ludwig VI. das reformierte Pädagogium, jene Bastion des Calvinismus in Amberg, auf und ersetzte es durch ein lutherisches. Die Stipendiaten wurden einer ungewissen Zukunft überlassen. Überdies baute er die Kirchenbehörden aus, die damit als Instrument landesfürstlichen Einflusses auf das Amberger Kirchenwesen bereitstanden. Der gemäßigte Schalling fiel schließlich der Forderung nach der Unterschrift unter die entschiedenere Konkordienformel zum Opfer⁷². Die Amberger Bürger, sogar der Bürgermeister Hans Graf, ein alter Vorkämpfer des Luthertums, sperrten sich gegen die nachdrückende Orthodoxie. Dennoch sollten für Amberg später die Jahre Ludwigs VI. wie ein goldenes Zeitalter wirken – man wußte sich nach den Kämpfen mit Friedrich III. in konfessionellem Einklang mit dem Landesfürsten. Der Kurfürst selbst hatte auf die Autonomie der lutherischen Handels- und Bergstadt vertraut, als er ihr für eine gefährdete Situation ein Exemplar seines Testaments anvertraute. Damit wollte er das lutherische Bekenntnis in seinen Landen sicherstellen gegen die drohende Vormundschaft seines reformierten Bruders Johann Casimir.

Es zeugt vom Selbstbewußtsein der Amberger, daß sie es sich auch zutrauten, den letzten Willen des 1583 verstorbenen Kurfürsten zu vollstrecken, gestützt auf die reichsrechtlichen Normen, in der Hoffnung auf den Rückhalt an evangelische Fürsten wie Ludwig von Württemberg, Ludwig IV. von Hessen-Marburg und Georg Friedrich von Brandenburg-Ansbach⁷³. Sie rechneten mit einer Administration in Heidelberg, die den Handlungsspielraum in Amberg erhöhen würde; sie wagten den Versuch, das Testament an das Reichskammergericht in Speyer zu übersenden und dieses damit gegen den reformierten Administrator zu mobilisieren – damit aber war der Konflikt mit dem Landesfürsten programmiert. Freilich war es schon ein schlechtes Omen, daß der Brief an das Kammergericht abgefangen wurde. Aber noch wagte der Pfalzgraf-Administrator angesichts seiner gefährdeten Stellung nicht, zum Schlag gegen das opponierende Amberg auszuholen; der Söldnerführer

⁷⁰ Götz, *Religiöse Wirren*, 1–110; ders., *Die große Landesvisitation unter dem Kurfürsten Ludwig VI.*, in: VO 85 (1935) 198–244, VO 86 (1936) 277–362.

⁷¹ A. Eckert, Martin Schalling 1532–1608, in: *Zeitschr. f. bayer. Kirchengesch.* 33 (1969) 204–242.

⁷² Ludwig VI. hatte sich nur zögernd der Konkordienformel im Interesse der evangelischen Einheit angeschlossen, konnte sich aber dann ihrem disziplinierenden Sog nicht entziehen. Th. Pressel, *Kurfürst Ludwig von der Pfalz und die Konkordienformel*, in: *Zeitschr. f. Hist. Theologie* 31 (1867) 1–112, 268–318, 445–470, 473–605. Zu den Problemen von Konkordienformel und Konkordienbuch: M. Brecht und R. Schwarz (Hrsg.), *Bekenntnis und Einheit der Kirche*, 1980.

⁷³ Press, *Evangelisches Amberg*, 126 f.

Johann Casimir war aber nicht der Mann, auf Dauer gegen die Amberger Bürger klein beizugeben⁷⁴.

Zunächst ergänzte er das Amberger Regiment durch Reformierte, dann setzte er reformierte Pfarrer und Kirchenräte ein; mit Mandaten gegen Lästern und Schelten, mit dem Argument, die Konkordienformel sei dem Religionsfrieden nicht gemäß, wurden die Amberger Lutheraner unter Druck gesetzt. Dagegen erwies sich weder der Rückhalt an der Oberpfälzer Landschaft noch der Appell an den Kaiser und an die lutherischen Fürsten als wirksam – die Heidelberger Regierung steigerte den administrativen Druck. Die Amberger Regierung änderte ihr Gesicht; aus einer den Amberger Lutheranern familiär und in der Gesinnung eng verbundenen Gruppe wurde nach und nach ein Vorposten des reformierten Bekenntnisses⁷⁵; ein gemäßigter Reformierter wie der Amberger Viztum Graf Joachim von Ortenburg wurde in dem sich ständig eskalierenden Konflikt zerrieben. Das lutherische Pädagogium wurde zerschlagen, an seine Stelle trat erneut ein reformiertes mit gesteigerten Chancen für die Schüler – die lutherischen freilich mußten ins Ungewisse abziehen.

Das Selbstbewußtsein der Amberger hielt dem Druck zunächst stand – die Versuche der Administration, einen Keil zwischen Bürgerschaft und Rat zu treiben, scheiterten. Die Stadt erwies sich als das Rückgrat des Oberpfälzer Luthertums und der Landstände, die nicht umsonst im Amberger Rathaus ihr Zentrum hatten. Allen religiösen Maßnahmen der Regierung standen die Amberger ablehnend gegenüber. Die Spannungen entluden sich nach dem Tode Johann Casimirs im sog. Amberger Lärmen von 1592/93 – als die Bürger eine drohende Haltung einnahmen und sogar die Brücke zum Schloß abwarfen, ging die reformierte Regierung unter dem Viztum Philipp Wambolt, einem reformierten Odenwälder Ritter, nach Neumarkt; allein der alte lutherische Kanzler Georg Herder verharrte in der Kanzlei⁷⁶.

Die Amberger Bürgerschaft trat sehr selbstbewußt gegen die neue reformierte Regierung auf; die erhoffte Administrationskrise in Heidelberg trat aber auch diesmal nicht ein, wenngleich die Regierung sich so unsicher fühlte, daß sie 1592 einen Vertrag abschloß, der die frühere Bikonfessionalität fest etablierte und dem Luthertum eine gewisse Toleranz erwies. Die Regierung kehrte zurück; der Rat suchte demgegenüber den städtischen Charakter des Kirchenwesens zu betonen, bis hin zum Titel eines städtischen Superintendenten; inzwischen aber verstärkte sich die Position der Regierung mehr und mehr; vor allem leitete der Aufzug des Fürsten Christian von Anhalt⁷⁷ als Amberger Statthalter 1595 eine neue Phase ein. Der 27jährige galt als eine der großen Begabungen unter den deutschen Fürsten; aus der Tradition des mitteldeutschen Philippismus kommend, war er zum reformierten Bekenntnis gestoßen. Gelehrt und gebildet, feinsinnig und charmant stürzte sich der

⁷⁴ Zu Johann Casimir: D. Cunz, Die Regentschaft des Pfalzgrafen Johann Casimir in der Kurpfalz 1583–1592, Diss. Frankfurt a. M. 1934; K. Baumann, Pfalzgraf Johann Kasimir als Politiker und Landesherr, in: Kaiserslautern 1276–1951, 55–65; L. Petry, Pfalzgraf Johann Casimir 1543–1592, in: Pfälzer Lebensbilder 1 (1964) 43–66; Press, Calvinismus, 299–321.

⁷⁵ Press, Grundlagen.

⁷⁶ Götz, Religiöse Wirren, 206–229, 240–257.

⁷⁷ H. G. Uflacker, Christian I. von Anhalt und Peter Wok von Rosenberg, Diss. München 1926; J. Krebs, Christian von Anhalt und die kurpfälzische Politik am Beginn des Dreißigjährigen Krieges, 1872; F. H. Schubert, Christian I. Fürst von Anhalt-Bernburg, in: NDB 3 (1957) 221–225; ders., Ludwig Camerarius 1573–1651, 1955; V. Press, Fürst Christian I. von Anhalt-Bernburg (1568–1631). Statthalter der Oberpfalz, Leiter der kurfürstlichen Politik, demnächst in: VO.

Askanier in die große Politik und wurde zum wichtigen Partner aller europäischen Gegner der Habsburger und zum Motor einer evangelischen Bündnispolitik. In der Oberpfalz allerdings zeigte sich bei ihm auch eine hohe administrative Begabung.

Unter der Statthalterschaft des Fürsten von Anhalt setzte die Regierung zum Schlag gegen die Amberger an; diese haben noch einmal versucht, ihre autonome Position zu verteidigen. Aber 1596 ging die Regierung – ihre Position in Heidelberg war nicht mehr gefährdet – zur Offensive über: Kurfürst Friedrich IV. kam mit der halben Heidelberger Regierung persönlich ins Land, um mit seiner Präsenz den Forderungen Nachdruck zu verleihen⁷⁸. Die kirchlichen Maßnahmen der Heidelberger beantworteten die Amberger mit Murren – sie bäumten sich noch einmal gegen den verstärkten Druck des Landesfürsten auf.

Aber in dieser kritischen Situation standen sie allein; auch wenn die reichsrechtliche Position des reformierten Bekenntnisses prekär war, so vermochten sie doch nichts gegen die Fürstensolidarität; der lutherische Markgraf Georg Friedrich von Brandenburg-Ansbach riet unbedingt zum Nachgeben. Das Vorgehen der Regierung war außerordentlich geschickt; der Stoß ging gegen die Scharnierstelle der Amberger Rats Herrschaft. Man nahm keineswegs äußerlich die religiöse Frage zum Anlaß des Vorgehens, sondern jene nach Aufruhr und Ungehorsam. Das Exempel von 1454 war durchaus noch lebendig. Zugleich entfernte man die Spitzen der Amberger Kirche und die Lehrer der Martinsschule. Aber eigentlich in den Nerv traf die Beschuldigung gegen den Rat, gegenüber der Stadt und gegenüber der Zinnblechhandelsgesellschaft Mißbrauch getrieben zu haben. Das zielte ins Herz der oligarchischen Herrschaftsstruktur in der Stadt; nicht nur, daß die Zinnblechhandelsgesellschaft längst das Zentrum des Amberger Montangewerbes geworden war, sondern man stellte nun die lutherischen Honoratioren in einer Weise bloß, daß sie sich nicht auf die Religion berufen konnten; die Frage des Gehaltes der Vorwürfe ist bis heute noch nicht genau erforscht. Eines jedoch dürfte sicher sein – die Praktiken eines familiär und oligarchisch verfestigten Stadtreiments gaben einem Angreifer hohe Chancen, ins Schwarze zu treffen, wenn er Mißbräuche aufdeckte. Die Ereignisse vom 31. August 1597 waren der Auftakt zum Grabesang der städtischen Autonomie Ambergs – der Kurfürst hatte obsiegt, die allgemeinen Tendenzen zur landesstaatlichen Verfestigung hatten nun auch Amberg erreicht⁷⁹.

Mit der mehrheitlichen Besetzung der Zinnblechhandelsgesellschaft durch Regierungsvertreter war der Amberger Oberschicht das wichtigste finanzielle und wirtschaftliche Instrument entwunden. Am 10. Oktober wurde der gesamte Rat amtsenthoben – die Regierung ließ ohne Wahlvorgang die Ratsstellen paritätisch mit Lutheranern und mit Angehörigen der kleinen reformierten Minderheit besetzen, die damit deutlich überrepräsentiert war. Bei allen Wahlen mußte künftig eine Regierungskommission zugegen sein. Durch den Ausschluß der alten Ratsmitglieder, die man überdies öffentlich bloßgestellt hatte, war der Kern der alten lutherischen Opposition in Amberg, der Eckstein der Oberpfälzer Landschaftspolitik zerschlagen. Die neueingesetzten Ratsmitglieder durften nur aus triftigen Gründen ersetzt werden – infolgedessen kamen die regelmäßigen Wahlen ab. Der Amberger Syndikus Paul Dienstbeck, die Seele des lutherischen Widerstandes der Stände gegen den reformierten Landesherrn, wurde abgelöst; sein Amt kam fortan in reformierte Hände; die reformierten Kirchendiener erhielten eine bevorzugte Stellung,

⁷⁸ Press, Calvinismus, 397–402; Götz, Wirren, 229–262.

⁷⁹ Die Aktion von 1597 verriet eine hohe taktische Raffinesse der Regierung.

der Kirchenrat bekam die Kontrolle über das Amberger Schulwesen; neben dem Pädagogium wurde nun auch die Martinsschule reformiert bestimmt. Den überkommenen Versammlungen der Amberger Bürgerschaft, die offenkundig gerade in den religiösen Auseinandersetzungen ein wichtiges Rückgrat der Opposition gewesen waren, trat man energisch entgegen. Andererseits konnte jeder Bürger in Religionsangelegenheiten seine Beschwerden gegen die Anordnungen des Rats der Regierung übermitteln; diese hatte damit kräftig ihren Fuß in das administrative und politische Gefüge der Stadt gestellt.

Daß der Kurfürst seinen Landtag nicht nach Amberg, sondern nach Neumarkt berief, war eine weitere Demonstration gegen die widerspenstige Stadt – rasch zeigte sich, wie sehr die Oberpfälzer Opposition mit dem Umsturz in Amberg ihren Rückhalt verloren hatte. Bezeichnend, daß damals der Kurfürst auf dem Neumarkter Landtag eine Polizeiordnung verabschieden ließ, die den landesfürstlichen Einfluß steigerte. Die rigorosen Maßnahmen der kurfürstlichen Regierung hatten deutliche Parallelen mit den Eingriffen Kaiser Karls V. in die reichsstädtischen Verfassungen nach seinem Sieg über den Schmalkaldischen Bund 1546/47 – der Kaiser wollte damals den Einfluß der Gemeinden zerschlagen, der stets auf die Dynamik der religiösen Entwicklung hingewirkt hatte⁸⁰.

Für die Amberger Stadtgeschichte bedeutete 1597 ein Epochenjahr – gekennzeichnet durch den Sieg des Landesstaates über die städtischen Freiheiten. Fortan ging in den Oberpfälzer Ständen die Führungsrolle auf den Adel über, der freilich sein Luthertum weit weniger vehement verteidigte, als es unter Amberger Führung geschehen war. Die Stadt fand sich mit der Entwicklung notgedrungen ab; auch wenn man sich in den Einzelheiten des Alltags arrangierte, war doch die starke lutherische Position zerschlagen – die Regierung ergriff immer wieder energisch die Partei der Reformierten. Das Presbyterium wurde im lutherischen Amberg mit einem Proporz von zwei zu eins für die Reformierten eingeführt; die Amberger versuchten zu retten, was zu retten war, aber mit nur bescheidenen Erfolgen.

Der Fürst Christian von Anhalt hat seiner Statthalterschaft ein ausgeprägtes Gesicht gegeben – durch seinen immensen Einfluß auf die Pfälzer Regierung wurde Amberg nun zu einem Knotenpunkt der europäischen Politik. So radikalen Plänen der Fürst hier huldigte, so behutsam ging er in der Oberpfalz vor: vorsichtige Werbung, planmäßige Förderung des Pädagogiums und der damit verbundenen Aufstiegschancen, behutsamer Umgang mit Adel und Bürgern – verbunden mit einer eindrucksvollen Hofhaltung und mit persönlicher Liebenswürdigkeit. Dennoch setzte der Statthalter die landesfürstliche Autorität mit Entschlossenheit durch – der Fürst von Anhalt verkörperte gegenüber den Ambergern ein neues höfisches Zeitalter.

Es blieb nicht aus, daß sich dies auch im äußeren Bild der Stadt spiegelte; der Gestaltungswille des Fürsten und der gesteigerte Einfluß Heidelbergs verbanden sich im Umbau des Amberger Schlosses – der Baumeister Johann Schoch, der bereits den Heidelberger Schloßbau neu gestaltet hatte, baute 1602/03 das heruntergekommene Amberger Gebäude um, als Ort für die Hofhaltung des kurfürstlichen Statthalters. Es spricht nichts dagegen, daß der zähen und behutsamen Politik des

⁸⁰ L. Fürstenwerth, Die Verfassungsänderungen in den oberdeutschen Reichsstädten zur Zeit Karls V., Diss. Göttingen 1893; E. Naujoks, Obrigkeitsgedanken, Zunftverfassung und Reformation. Studien zur Verfassungsgeschichte von Ulm, Esslingen und Schwäbisch Gmünd, 1958.

Fürsten Christian auf Dauer ein Erfolg beschieden gewesen wäre. Elastisch und überlegt ging der Fürst vor; er erfreute sich trotz aller Gegensätze einiger Beliebtheit, die Impulse seiner höfischen und sonstigen Aktivitäten gaben der Stadt Anstöße und den Amberger Handwerkern Arbeit; beides war wichtiger als zuvor.

Denn der Schlag der Regierung von 1597 fiel mit einem Niedergang der Amberger Wirtschaft zusammen; die Krise war vom Montangewerbe ausgegangen. Götschmann hat auf die technische Starrheit im Bereich der Hochöfen hingewiesen; das Oberpfälzer Eisen verlor an Reputation⁸¹. Überdies beutete seit 1570 die Amberger Bergwerksgesellschaft stets die gleichen Eisenvorkommen aus; sie kümmerte sich nicht um die Erschließung neuer – vielleicht auch unter dem Eindruck einer überlegenen auswärtigen Konkurrenz. 1610/11 wurde den Ambergern deutlich, daß ihre Vorkommen erschöpft waren – zur Erschließung neuer war es nun zu spät; die Beschränkung auf nahe der Oberfläche gelegenes Erz führte zu einer Qualitätsminderung, die im Bereich der Hammerwerke ihre Parallele hatte. So hat das Berg- und Hammerwesen Ambergs in jenen Jahren einen entscheidenden Niedergang erfahren; die Zerschlagung der Amberger Rats Herrschaft 1597 hatte ihre Parallele im Niedergang der Amberger Wirtschaftskraft, die das Rückgrat der städtischen Autonomie gewesen war.

Es mutet indessen erstaunlich an, daß gleichzeitig Amberg ein wichtiges Finanzzentrum blieb. Die Landschaft hatte 1563 im wesentlichen die Schulden des Landes übernommen, und sie übernahm weitere Verbindlichkeiten dazu⁸². Das ständische Schuldentilgungswerk, das Kommissariat, entwickelte sich zu einer wichtigen Kreditinstitution, in der viele Oberpfälzer ihre Gelder einlegten. Was aber wie eine Entfaltung ständischen Wesens aussah, war in Wirklichkeit schon ein Instrument zum Untergang der Oberpfälzer Stände – so sehr das Kommissariat von den Geldern der Beamten und Untertanen gespeist war, so sehr waren seine Ausgaben allein auf die Zwecke der Regierung konzentriert. So war es eigentlich ein Ausdruck des landesherrlichen Zugriffs auf die Gelder der Untertanen und gehörte ebenso in den Umkreis des gesteigerten gouvernementalen Einflusses wie die bereits geschilderten Maßnahmen gegenüber den Ambergern. Immerhin, das Kommissariat konnte den Kredit der Regierung stabilisieren und wirkte auch bei den Kriegsfinanzierungen von 1618/19 entscheidend mit. Der Krieg führte dann zu einem katastrophalen Zusammenbruch, der wahrscheinlich den wirtschaftlichen Niedergang der einst führenden Amberger Familien noch beschleunigt hat – die neue bayerische Regierung tat naturgemäß nichts, um das Kommissariat zu stabilisieren.

Die Stadt war also bereits schwer getroffen, als 1621 bayerische Truppen die Oberpfalz besetzten, mit dem Ziel sie nicht mehr zu verlassen⁸³. Mit der ihm eigenen konsequenten Härte, aber auch mit großer taktischer Geschicklichkeit betrieb Kurfürst Maximilian I. von Bayern die Rekatholisierung seines neu erworbenen Fürsten-

⁸¹ Götschmann, Oberpfälzer Eisen.

⁸² Die Kriegsfinanzierung seitens der Stadt und ihrer Bürger erfolgte vor allem über das Landschaftskommissariat, dessen finanz- und sozialgeschichtliche Auswertung noch aussteht.

⁸³ Riezler, Geschichte Baierns, 5, 197–203; J. Dollacker, Das Ende der kurpfälzischen Herrschaft der oberen Pfalz. 1618–1621, 1928; ders., Das Aufgebot des Oberpfälzer Ausschusses, 1619–1621, in: VO 85 (1935) 250–271; J. Staber, Die Eroberung der Oberpfalz im Jahre 1621. Nach dem Tagebuch des Johann Christoph von Preising, in: VO 104 (1964) 165–221.

tums⁸⁴. Schon im Zeichen der drohenden Kriegsgefahr hatten sich in Amberg Lutheraner und Reformierte ein wenig genähert – nun trafen die bayerischen Maßnahmen zuerst die Calvinisten und dann die Lutheraner. Die Rekatholisierungspolitik der bayerischen Regierung trieb große Teile der alten Amberger Oberschicht, welche durch die pfälzischen Maßnahmen und die Wirtschaftskrise bereits schwer getroffen waren, ins Exil⁸⁵. Viele wandten sich nach Nürnberg, nach Regensburg, in die hohenzollerischen Markgrafschaften, die alten Partner, zu denen nun der Konfessionswandel die Fäden abschnitt. Der Einschnitt war tief, auch wenn er im einzelnen noch nicht analysiert ist – vielfach haben die konfessionellen Emotionen des 19. Jahrhunderts das Bild bestimmt; es harrt noch heute einer nüchternen Einzelanalyse. Jedenfalls ging die Katholisierung rasch vor sich und war noch vor Abschluß des Dreißigjährigen Krieges vollendet. Zugleich zerschlug die bayerische Regierung die Oberpfälzer Landschaft, die im Amberger Rathaus ihren organisatorischen Mittelpunkt gehabt hatte⁸⁶.

Die Rekatholisierungspolitik, die Austreibung reformierter und lutherischer Prädikanten, die Emigration größerer Teile der Amberger Bevölkerung war die eine Seite – bald hatten freilich auch Konversionen eingesetzt, die zunächst offenbar die Unterschicht erfaßt hatten. Mit großem Geschick hatten sich hier die Orden engagiert, in der Anfangszeit vor allem die Jesuiten⁸⁷. Diese ließen sich bei St. Georg nieder und gründeten dort ihr Kolleg. Über die Lateinschule bemühten sie sich stark, die Erziehung der Jugend in Richtung auf die alte Kirche zu lenken. 1627 kehrten auch die Franziskaner zurück, sie betreuten die 1634 entstandene Wallfahrt auf den Maria-Hilf-Berg⁸⁸. Mit den Paulanern kam ein neuer von modernem Geist geprägter Orden nach Amberg, zu dem nach dem Kriege noch die Salesianerinnen traten. Die sich entfaltende barocke Frömmigkeit prägte mehrere Kongregationen und Bruderschaften⁸⁹.

⁸⁴ F. Lippert, Geschichte der Gegenreformation in Staat, Kirche und Schule der Oberpfalz-Kurpfalz zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges, 1901; M. Högl, Die Bekehrung der Oberpfalz durch Kurfürst Maximilian I., 2 Bde., 1903; J. Dollacker, Die Oberpfalz im Dreißigjährigen Krieg, 1927; Ph. Schertl, Die Amberger Jesuiten im ersten Dezennium ihres Wirkens (1621–1632), in: VO 102 (1962) 101–194, VO 103 (1963) 257–350; W. Gegenfurtner, Jesuiten in der Oberpfalz. Ihr Wirken und ihr Beitrag zur Rekatholisierung in den oberpfälzischen Landen (1621–1650), in: Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 11 (1977) 71–220; Die Oberpfalz wird bayerisch. Die Jahre 1621–1628 in Amberg und der Oberpfalz, Ausstellungskatalog Amberg 1978.

⁸⁵ Dies ist der Eindruck der Akten. Allerdings ist das Bild noch durch eingehende Untersuchungen zu untermauern und auch zu differenzieren, aber ich glaube nicht, daß sich der Grundeindruck ändern würde. Natürlich entspricht die bayerische Politik in der Oberpfalz den allgemeinen Tendenzen der Zeit. Dazu K. Hausberger, Die Barockhauptstadt der Oberpfalz. Amberg zwischen Kurfürst Maximilian und Montgelas, in: Bungert/Prechtel (Hrsg.), Ein Jahrtausend Amberg, 84.

⁸⁶ K.-O. Ambron, Die Landstände der Oberpfalz, in: Die Oberpfalz wird bayerisch, 32–39.

⁸⁷ Schertl, Jesuiten; Gegenfurtner, Jesuiten; J. Auer, Die Wirksamkeit der Jesuiten in Amberg. Zwei Vorträge, 1891.

⁸⁸ L. Först, Das ehemalige Franziskanerkloster an der Vils in Amberg, in: Bavaria Franciscana Antiqua 1 (1954) 88–91; C. Wörtmann, Der Mariahilfberg bei Amberg, 21925.

⁸⁹ M. Popp, Kirchengeschichte Ambergs zwischen Rekatholisierung und Säkularisation, 137–164; Hausberger, Barockhauptstadt.

Für die Umgestaltung Ambergs freilich spielte das Schulwesen eine zentrale Rolle, das entscheidend durch die Jesuiten geprägt wurde. Sie engagierten sich auch für das Volksschulwesen, aber die Umwandlung des Pädagogiums war der Hauptanlaß, diesen Orden nach Amberg zu holen – der es 1624 übernahm. Schon 1626 konnte das Jesuitengymnasium eröffnet werden, mit Hilfe der Einkünfte der Klöster Kastl und Reichenbach; auch die alte Martinsschule ging in jesuitische Hände über. Im 17. Jahrhundert erreichten Gymnasium und Lyzeum der Jesuiten eine enorme Attraktion, noch stand ihr religiöses und pädagogisches Engagement auf der vollen Höhe der Zeit⁹⁰. Hinzu kam die Vergabe von Bildungs- und Aufstiegschancen, die schon die Reformierten und Lutheraner bewußt eingesetzt hatten. Schon seit den Jahren des Dreißigjährigen Krieges formte sich hier ein neues, ein katholisches Amberg, das schnell die evangelische Vergangenheit überlagerte und der Bevölkerung der Stadt ein neues Gesicht gab⁹¹.

Amberg war freilich eine andere Stadt geworden. Nicht nur durch die zahlreiche Emigration, sondern auch durch die kriegsbedingte Dezimierung der Bevölkerung, durch den Zuzug neuer Familien waren gute Teile des Bürgertums ausgetauscht worden, was den religiösen Wandel erleichterte. Der Niedergang des Montangewerbes schlug nun voll durch – obgleich die neue bayerische Regierung einiges tat, es wieder zu beleben; der Zinnblechhandel und die Hammerwerke waren schon im Kriege, seit 1631, rapide zurückgegangen – der Qualitätsschwund des Erzes war offenkundig. Der Krieg gab dem Amberger Montangewerbe den Todesstoß⁹².

Wiederbelebungsversuche kamen nun vor allem von Seiten der kurfürstlichen Regierung, die auch den Salzhandel kontrollierte; das 1757 gegründete Salzamt gab aber schon 1759 den gesamten Verschleiß in die Hände einer Regensburger Firma⁹³. Die Handelslage Ambergs freilich blieb, aber trotz des Besuches der Jahrmärkte durch fremde Kaufleute war Amberg vor allem durch den kleinen regional bestimmten Handelsverkehr geprägt. Ein lokal verankertes Handwerk wurde durch Zünfte und Ordnungen regiert; man war stets darauf bedacht, daß die Konkurrenz nicht überhand nahm⁹⁴. Sicher, es gab immer noch wirtschaftliches Leben in der Stadt, aber die agrarische Komponente in der Tätigkeit ihrer Bürger, die freilich niemals gefehlt hatte, wurde gegen Ende des 18. Jahrhunderts von Destouches ausdrücklich vermerkt. Der wirtschaftliche Einbruch durch das Versagen des Bergsegens war unübersehbar.

Umso wichtiger war es für Amberg, daß es auch unter bayerischer Herrschaft seinen Charakter als Verwaltungsmittelpunkt in der Oberpfalz beibehielt⁹⁵. Unmittelbar nach der bayerischen Annexion gab es komplizierte Überlagerungen der Verwaltungskompetenzen – während noch einige Zeit eine kaiserliche Subdelegationskommission⁹⁶ in Amberg weilte, schob sich nach und nach die neue bayerische Administration über die alte pfälzische, die Zug um Zug verdrängt wurde, die

⁹⁰ R. A. Müller, Schulwesen, 180–182.

⁹¹ Vgl. die in 84 Anm. zitierte Literatur.

⁹² Götschmann, Oberpfälzer Eisen, 123f.; ders., Amberg und das oberpfälzische Montan-
gebiet, 233 f.

⁹³ Ambronn, Handel, 250f.

⁹⁴ Fuchs, Handwerk. Vgl. auch H. Stahl, Das Brau- und Gaststättengewerbe Ambergs im 17.
und 18. Jahrhundert, in: Amberg, 271–281.

⁹⁵ A. Fuchs, Verwaltungs- und Beamtenstadt im alten Bayern, in: Amberg, 191–204.

⁹⁶ Eine Subdelegationskommission ist die von einem als Commissarius eingesetzten Fürsten
bestimmte eigentliche Kommission.

letzten alten Pfälzer Beamten verschwanden 1630; bereits 1628 waren die neuen bayerischen und die früheren pfälzischen Behörden vereinigt worden. Die Anbindung an München war ungleich straffer als jene an Heidelberg – der bayerische Frühabsolutismus griff in die Oberpfalz aus; die Stände wurden 1628 beseitigt; häufiger Wechsel der Regierungsspitze – so Achim Fuchs mit Recht – machte die Oberpfalz zu einer bloßen bayerischen Provinz, die überdies schlechter gestellt war als die altbayerischen Landesteile und ihre vier Rentämter. Amberg fiel auf einen Status wie Burghausen oder Straubing zurück – die Oberpfalz entsprach also der Stellung eines bayerischen Rentamtes, wenngleich in einem formal etwas günstigeren Status. Die administrative Durchdringung durch Bayern war stark. Sie scheint sich zunächst vor allem auf der Ebene der Beamten abgespielt zu haben – die merkantilistischen und kameralistischen Projekte der Münchner Hofkammer erreichten die Oberpfalz in der Regel erst später als Altbayern.

Die Verbindung mit Bayern ließ Amberg recht deutlich in einen toten Winkel gleiten; die Kontakte zur traditionellen evangelisch gewordenen Nachbarschaft, zu Nürnberg, Regensburg, zu den fränkischen Markgrafschaften, waren durch den Konfessionswechsel erheblich reduziert; der Rückzug der Kurpfalz aus einer neuralgischen Zone hatte diese weitgehend beruhigt. Andererseits scheinen sich nun Kontakte mit dem gleichfalls katholischen Böhmen verstärkt zu haben. Das Zusammenwachsen mit den übrigen Teilen des Kurfürstentums Bayern vollzog sich relativ langsam.

Die sinkende Bedeutung der Kuroberpfalz wurde auch verdeutlicht durch die Ämter, durch wechselnde Viztume; der Statthaltertitel lebte nach dem Westfälischen Frieden wieder auf, wurde aber nun auch an nichtfürstliche Personen verliehen, kein Wittelsbacher nahm im Amberger Schloß mehr seine Residenz – ein wenig von der alten dynastischen Repräsentation lebte durch die Betrauung von unebenbürtigen oder illegitimen Seitenlinien des Herrscherhauses mit dem Statthalteramt weiter⁹⁷. Aber dieses war ein Ehrenposten geworden, und das eigentliche Sagen hatten die Amberger Regierungsbehörden, freilich von München an die kurze Leine gelegt – vor allem im Bereich des Finanzwesens. In den Behörden drang auch in der Oberpfalz, wie Fuchs gezeigt hat, das adelige Element vor; auch die Amberger Stellen zeigten die typischen Tendenzen der Beamenschaft zur Oligarchisierung und Verflechtung, wie sie für das alte Bayern bezeichnend waren; der Beamtenadel bildete sich naturgemäß erheblich zeitverschoben zum altbayerischen, aus dem er zum Teil gespeist und mit dem er eng verbunden war. Das Beamtentum der Oberpfalz bedarf noch eingehender Untersuchungen – sicher sind die Stellen vielfältig ererbt und erheiratet worden⁹⁸.

⁹⁷ Graf Marquard von Wartenberg und die Grafen Franz Ludwig und Maximilian von Holnstein, „letzterer gar mit dem Titel eines Statthalters“. Fuchs, Verwaltungs- und Beamtenstadt, 191.

⁹⁸ Der soziale Aufstieg aus dem Amberger Beamtentum in eine Münchener Position scheint relativ selten gewesen zu sein. Eine Ausnahme war Graf Theodor Heinrich Topor von Morawitzky, der vom Amberger Vizestatthalter zum bayerischen Minister aufstieg. H. Wanderwitz, Theodor Heinrich Graf von Topor Morawitzky, in: ZBLG 46 (1983) 139–155. – Zur bayerischen Beamenschaft grundsätzlich: N. Freiherr von Schrenck und Notzing, Das bayerische Beamtentum, in: G. Franz (Hg.), Beamtentum und Pfarrerstand 1400–1800 (1972) 27–50; G. Ferchl, Bayerische Behörden und Beamte 1550–1804, in: Oberbayer. Archiv 53 (1908/12) u. 64 (1925) (enthält nicht die Beamten der Oberpfalz).

Das Beamtentum scheint sehr deutlich vom Amberger Bürgertum abgehoben gewesen zu sein und lagerte sich als Stand darüber. So wurde es in der Oberpfalz heimisch, aber wie in Bayern behandelte es das Land halb als seinen Besitz; es scheint mir keine Frage, daß auch unter Pfälzer Herrschaft die Entwicklung in eine ähnliche Richtung gegangen wäre. Die Amberger Beamenschaft regierte und repräsentierte das Land; sie wurde zur prägenden Gruppierung der Stadt Amberg, auch wenn diese keine Residenzstadt mehr war; sie öffnete sich den kulturellen, künstlerischen und geistigen Strömen der Zeit; der Kontrast zur Pfälzer Zeit, in der sich Hof und Regierung hier und Stadtbürgertum dort mit gleichmäßigem Selbstbewußtsein gegenübergestanden hatten, ist deutlich. Das Amberg des 17. und 18. Jahrhunderts war also vor allem eine Beamtenstadt; Regierung und Beamte haben auf das Wirtschaftsleben Ambergs einen entscheidenden Einfluß ausgeübt – ganz abgesehen von der Beschäftigung zahlreicher Dienstboten. Fuchs hat gezeigt, daß etwa 20 % der Bevölkerung Ambergs an das Beamtentum gebunden waren, dessen Spitzen Hofmarken auf dem Land und adelige Palais in der Stadt besaßen. Die Statthalter residierten im Schloß. Das Beamtentum prägte neben dem Klerus in hohem Maße das kulturelle Leben der Stadt – das zum Theater umgebaute säkularisierte Franziskanerkloster erinnert noch heute an diese Zeit; die Aufklärung drang in Amberg ein, es kam zur Auflösung des Jesuitenordens 1773, dem die problematische Nachfolgelösung durch die Malteser als adeligem Versorgungsinstitut folgte⁹⁹; die aufklärerische Bewegung der Illuminaten und Kurfürst Karl Theodors Gegenaktionen schlugen auch in Amberg durch¹⁰⁰.

Die „Verstaatlichungstendenz“ wurde verstärkt durch den Einzug einer Garnison seit 1760, nachdem Amberg schon vorher als gut befestigte Stadt gegolten hatte. Die Garnison gab oft zu Beschwerden Anlaß, aber auch sie war ein wichtiger wirtschaftlicher Faktor für Amberg, nachdem die einstigen Motoren ökonomischer Prosperität weggefallen war¹⁰¹.

Die Stellung der Amberger Bürgerschaft war unter dem bayerischen Absolutismus kräftig reduziert worden, der wohl weniger der Absolutismus der Zentrale als jener der Bürokratie war. Die städtischen Gremien wurden durch die Regierung überwacht. Zuweilen fielen auch Wahlen aus, sichtliches Zeichen, wie sehr sie an Bedeutung verloren hat – allerdings wurden traditionsgemäß die jährlichen Beschwerden der Bürgerschaft vorgetragen. Die oligarchische Struktur der Stadtregierung sorgte dafür, daß die Wahlen in diesem Sinne ausfielen. Erst 1795 wurde, gemäß den „demokratischen“ Tendenzen der Zeit unter dem Einfluß von Aufklärung und Französischer Revolution, die Wahl der 72er durch die Bürgergemeinde durchgesetzt; diese hatte damals massive Beschwerden gegen die verkrustete Oligarchie vorgebracht¹⁰².

Wie die Bevölkerung zu dieser Entwicklung stand, ist schwer auszumachen. Es gab einige Krisen der bayerischen Herrschaft. 1704 besetzten kaiserliche Truppen das Fürstentum Oberpfalz: 1708 überließ es Kaiser Joseph I. seinem wittels-

⁹⁹ L. Steinberger, Die Gründung der bayerischen Zunge des Johanniterordens, 1911.

¹⁰⁰ R. van Dülmen, Der Geheimbund der Illuminaten, 1975; L. Hammermayer, Illuminaten in Bayern. Zu Geschichte, Fortwirken und Legende des Geheimbundes, in: H. Glaser (Hg.) Krone und Verfassung. König Max I. Josef und der neue Staat. Beiträge zur bayerischen Geschichte und Kunst 1799–1825, Wittelsbach und Bayern III. 1, 1980, 146–173.

¹⁰¹ R. Braun, Amberg als Garnisonsstadt, in: Amberg, 205–220.

¹⁰² Fritsch, Stadtverfassung, 52f.

bachischen Verbündeten Kurfürst Johann Wilhelm von der Pfalz – die Ergebnisse des Dreißigjährigen Krieges schienen also umgekehrt zu werden¹⁰³. Es ist unverkennbar, daß Johann Wilhelm ganz bewußt an den Zustand von vor 1621 anzuknüpfen trachtete – die Erhebung der Finanzbehörde zur Hofkammer zeigte, daß der Kurfürst damit auch die Rolle der Oberpfalz als eines selbständigen Fürstentums unterstreichen wollte – freilich war auch in dieser Phase die administrative Unterordnung der Oberpfalz unter Düsseldorf und Heidelberg unverkennbar. In ähnlicher Weise verband die Wiederherstellung der Oberpfälzer Landstände Werbung um die Amberger mit den alten Oberpfälzer Traditionen. Gerade die kurze Geschichte der wiedererrichteten Stände zeigt auch, daß man solchen Tendenzen nicht abgeneigt war. Die Stadt Amberg, vor allem ihr langjähriger Bürgermeister Jakob Jeremias Sonnleitner, gehörte zu den treibenden Kräften der ständischen Restitution. Das rege Zusammenspiel zwischen Kaiser Joseph I. und dem Kurfürsten spiegelte sich in der Verleihung des kaiserlichen Ratstitels an Sonnleitner und an seinen Kollegen Johann Moritz Löw. Das Pfälzer Intermezzo war nur kurz; während der zurückgekehrte Max Emanuel immerhin gegen die Regierung, wenn auch in engem Rahmen und glimpflich, Repressalien wegen der Kollaboration mit den Pfälzern ergriff, blieb Sonnleitner bis 1721 im Amt. In diesen Aktivitäten wie auch in den Wappenbildern der Bürgermeister im Rathaus spiegelt sich ein neuerliches Selbstbewußtsein der Stadt Amberg¹⁰⁴.

Die kaiserliche Administrationsregierung von 1743/45 unter dem Grafen Chotek war weniger forsch; die Oberpfälzer Okkupation 1778/79 unter Kaiser Joseph II. berührte die Stadt Amberg nur indirekt. Ob damals festgestellte Sympathieerklärungen der Bevölkerung für die Österreicher und Unmut über die bayerische Regierung auch die Beamtenstadt Amberg betrafen, muß dahingestellt bleiben – die Amberger Bürokratie freilich opponierte gegen die österreichischen Bestrebungen kräftig. Als Teilhaber am Staat verteidigte sie gleichsam ihr Unternehmen gegen die fremden Eindringlinge, von denen, wie die Oberpfälzer Erfahrungen des späten 16. und 17. Jahrhunderts lehrten, wenig Gutes zu erwarten war¹⁰⁵. Das Beamtentum war es auch, das durch seine familiäre Verflechtung mit den zentralen Stellen den Zusammenhang des Landes herstellte.

Die sozial- und verfassungsgeschichtlichen Brüche des Dreißigjährigen Krieges haben ebenso wie der Niedergang der Wirtschaft eine Entwicklung beschleunigt, die schon seit dem späten 16. Jahrhundert eingesetzt hatte: die Zurückdrängung der städtischen Autonomie und die Durchsetzung des landesfürstlichen Absolutismus und der bürokratischen Einflußnahme. Aber auch das Amberg des 18. Jahrhunderts hatte ein eigenständiges Gesicht, wenn auch nicht mehr jene Stärke der Autonomie,

¹⁰³ Die Problematik des Pfälzer Zwischenspiels in der Oberpfalz ist im einzelnen noch nicht erforscht. Vgl. Fuchs, Verwaltungs- und Beamtenstadt, 194 f., vgl. auch: K.-O. Ambronn u. H. Wanderwitz, Liste der Bürgermeister, Stadtschreiber und Stadtsyndici, 407–420 f., hier: 415 f.

¹⁰⁴ Katalog, in: Amberg, Nr. 168, S. 506.

¹⁰⁵ Die benachbarte Landgrafschaft Leuchtenberg war als erledigtes Reichslehen unter kaiserliche Sequesterverwaltung gestellt und von österreichischen Truppen besetzt worden – die Amberger Regierung legte aber eine entschieden bayerisch-patriotische Haltung an den Tag. Vgl. V. Press, Bayern am Scheideweg. Die Reichspolitik Kaiser Josephs II. und der Bayerische Erbfolgekrieg 1777–1779, in: P. Fried und W. Ziegler (Hrsgg.), Festschrift f. Andreas Kraus z. 60. Geburtstag. Münchener Historische Studien, Abt. Bayerische Geschichte 10 (1982) 277–307.

aus der heraus man sich seines Glaubens wegen mit dem ersten weltlichen Kurfürsten des Reiches anlegen konnte. Amberg war eine Provinzialstadt, ein Verwaltungsmittelpunkt geworden, mit einem interessanten und reichen Eigenleben.

Die neuerlichen Umbrüche gegen Ende des 18. Jahrhunderts verschoben den Charakter der Stadt erneut: Auflösung der beamteten Familienverbände, erhöhte Mobilität, die allmähliche Verlegung der Regierungsinstitutionen nach Regensburg haben das Gesicht Ambergs neu bestimmt. Zugleich wuchs in dem säkularen Demokratisierungsprozeß des 19. und 20. Jahrhunderts dem Rat ein hohes Maß an städtischer Selbstverwaltung wieder zu; freilich ragten auch in dieses 19. Jahrhundert viele Relikte der älteren Zeit, die es noch im einzelnen zu erforschen gilt.

Die Amberger haben den Sinn für ihre Geschichte stets festgehalten – im Spannungsfeld zwischen herrschaftlichem Anspruch und städtischer Autonomie, zwischen der Bürger- und Handelsstadt einerseits, dem Schloß und der Kanzlei andererseits, unter den Konfessionen schließlich erweist sich die Geschichte Ambergs als ein spannendes Kapitel deutscher und bayerischer Stadtgeschichte.